

BUNDESPOLIZEI

01 | 2023
50. Jahrgang
ISSN 2190-6718

kompakt

Heimat

Auswirkungen der bundesweiten Verwendung

Liebe Leserin,
lieber Leser,



endlich wieder ein Jahr, das wir nicht im Lockdown beginnen. Im Gegenteil: In allen Bundesländern sind die Corona-Schutzvorkehrungen maßgeblich gelockert worden. Es ist sogar die Maskenpflicht in öffentlichen Verkehrsmitteln gefallen. Freilich wird es weiterhin Erkrankungen geben, aber der Umgang mit der Situation ähnelt dann eher dem mit der Grippe. Um Menschen, die ernsthaft erkranken und dem Tod ins Auge blicken müssen, kümmern sich viele ehrenamtlich arbeitende Hospizbegleiter. Einer von ihnen ist unser Ermittlungsbeamter Frank Grimmeisen. In einem tiefgreifenden Interview (Seite 30) befragte ihn kompakt-Redakteur Torsten Tamm zu seinen Motiven, zu berührenden Momenten seiner Arbeit oder dem, was Sterbende bewegt.

Der Verlust eines geliebten Menschen ist für einige wie der Verlust der inneren Heimat. Und wie verhält es sich mit der äußeren? Damit sind wir beim Titelthema dieser Ausgabe. kompakt beleuchtet das Thema Heimat vor allem aus Sicht von Bundespolizistinnen und -polizisten, die oftmals aufgrund dienstlicher Notwendigkeiten ihre Heimat verlassen müssen. Während die einen solche Veränderungen positiv angehen oder sogar das große Glück darin finden, geraten andere an den Rand ihrer physischen oder psychischen Belastbarkeit. Wir stellen Ihnen auf den Seiten 8 bis 21 verschiedene Beispiele vor.

Und dann gibt es noch die Kolleginnen und Kollegen, die ihren Arbeitsplatz gleich ganz ins Ausland verlegen. Manche verlassen die Heimat für eine Langzeitverwendung mit „Kind und Kegel“. Lesen Sie hierzu Erfahrungsberichte einer Verbindungsbeamtin der Bundespolizei in der arabischen Welt und eines Dokumenten- und Visumbersaters in Äthiopien in unserer Auslandsserie ab Seite 22.

Vielleicht haben Sie sich nach den zurückliegenden Einschränkungen aufgrund der Pandemie für das neue Jahr auch eine größere oder längere Reise vorgenommen. Und es geht Ihnen wie mir: So sehr wir uns freuen, dass es endlich losgehen möge, so sehr freuen wir uns doch nach einiger Zeit wieder auf die Heimat, auf unser Zuhause, die Familie, Freunde, den Sportverein – oder auch auf die Arbeit mit den Kolleginnen und Kollegen.

Für 2023 wünsche ich Ihnen spannende Abenteuer, eine große Leichtigkeit und dass Sie gesund bleiben oder werden,

Ihre Helvi Abs
Redaktion kompakt



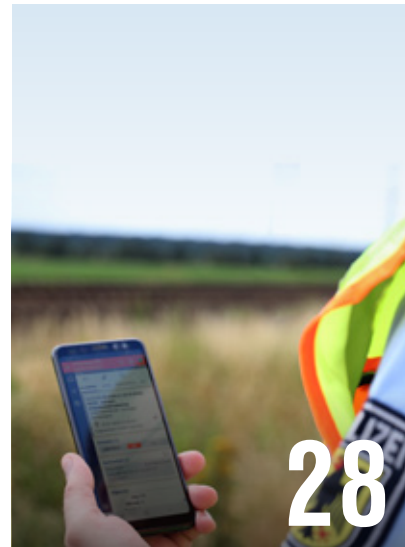
Heimat: Der Ort, an dem man sich zu Hause fühlt.



8



22



28



34



38

Inhalt 01 | 2023

Titelthema

- 8 Heimat**
Auswirkungen der bundesweiten Verwendung
- 10 Von Freiburg nach Fehmarn**
Bundesweite Verwendung:
Hürde zu Beginn der Laufbahn?
- 12 Mehr als 60 Stunden Arbeitsweg im Monat**
Heimatverbundenheit fordert Kompromisse
- 14 Leben in zwei Welten**
Dienstort im Süden – Heimatort im Norden
- 16 Von Braunkohl und Bregenwurst zu Linsen mit Spätzle**
Wahlheimat Schwäbische Alb
- 18 „Heimat ist für mich Wohlfühlen“**
Mit griechischen Wurzeln vom Bodensee nach Dresden
- 20 Traumberuf Polizist**
Vom Schülerpraktikanten zum Kontroll- und Streifenbeamten

Einsatz

- 22 Leben im Ausland**
Langzeiteinsätze und ihre Herausforderungen
- 27 Kolumne**
Béchamelkartoffeln sind auch Heimat
- 28 Smarte Einsatzbewältigung**
Mobile Responder

Wir

- 30 „Angst vor dem Tod ist die natürlichste Sache der Welt“**
Frank Grimmeisen gibt Einblicke in seine Arbeit als ehrenamtlicher Hospizbegleiter
- 34 Geschwisterpaare in der Bundespolizei**
Brüder in einer Bundespolizeiabteilung

Hintergrund

- 37 Ein neuer Lebensabschnitt beginnt**
Tipps für den Ruhestand – Teil 4

Zu guter Letzt

- 38 Zeitreise in den Bundesgrenzschutz vor 65 Jahren**
Als Informationen noch auf Papier verschickt und zu Büchern gebunden wurden

Herausgeber
Bundespolizeipräsidium

Redaktion
Helvi Abs (V.i.S.d.P.), Lea Benz, Achim Berkenkötter, Uta Bluhm, Heike Bremer, Marcus Büchner, Benjamin Fritsche, Dennis Goldbeck, Stefan Guggemos, Kirstin Hartmann, Fabian Hüppe, Sebastian Kalabis, Yvonne Manger, Ines Michaelsen, Elena Müller, Michael Oginski, Karina Pflumm, Stefanie Rutsch, Maximilian Schneider, Janine Seewald, Gerd Stahnke, Volker Stall, Torsten Tamm, Stefanie Thomas, Enrico Thomschke, Anne Venus-Awartani

Anschrift
Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon/Fax
0331 97997-9420/-9409

E-Mail
redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Intranet Bundespolizei
infoportal.polizei.bund.de/kompakt

Internet
bundespolizei.de/kompakt

Lektorat
Anika Haink

Layout, Satz & Foto
Barbara Blohm, Jacob Maibaum, Jennifer Späth, Alexandra Stolze, Sarah Viebach
Bundespolizeipräsidium
Referat 66 – Medien

Druck
Firma Appel & Klinger
Druck und Medien GmbH
96277 Schneckenlohe

Auflage
10 000

Erscheinung
sechsmal jährlich

Bundespolizei-Stiftung
Informationen unter www.bundespolizei.de

Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Verfasserin oder der Verfasser verantwortlich. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wider. Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung außerhalb der Bundespolizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe
12. Dezember 2022

Informationen zum behördlichen Datenschutz finden Sie unter bundespolizei.de/datenschutz

Bildnachweis: alle Bilder Bundespolizei, außer: S. 6, 37 Freepik.com

Abschied

Dekan Thomas Gregorius

Kolleginnen und Kollegen, wir gedenken der Frauen und Männer, die in dem vergangenen Jahr aus unserer Mitte verstorben sind.

Mit denen, derer wir heute gedenken, verbindet uns etwas. Es waren Menschen, mit denen wir unseren Alltag geteilt haben, unseren Dienst, unsere Lebenszeit. Nicht zuletzt der gemeinsam gestaltete und bearbeitete Auftrag, alles dafür zu tun, dass unser Land, unsere Demokratie sicher ist, hat uns verbunden. Diesen Auftrag schaffen wir nur gemeinsam, als Gemeinschaft.

Gemeinschaft heißt: Wir mühen uns zusammen, wir arbeiten zusammen, wir teilen die Augenblicke der Freude,

aber auch in den schweren und traurigen Momenten stehen wir zusammen: verlässlich und einander vertrauend.

Vor dem Haus 18 in der Heinrich-Mann-Allee in Potsdam steht ein Denkmal für im Dienst verstorbene Kolleginnen und Kollegen. Ich nehme den Begriff beim Wort: Denk mal! Halte inne! Denk daran, was wichtig ist, was uns trägt und denk daran, dass wir Trost brauchen angesichts der Trauer.

Mein Trost im Leben ist, dass wir nicht spurlos verschwinden, nicht sprach- und namenlos sind. Wir werden nicht getilgt. Wir werden nicht vergessen. Das ist meine Hoffnung – und diese Botschaft verbinde ich mit diesem Ort des Gedenkens.

Darum geht es: Wir gedenken an jede und jeden, der und die aus unserem Kreis der Bundespolizei verstorben ist. Der und die nicht mehr da ist – und doch Teil unserer Gemeinschaft ist und bleibt. Ein Kamerad, eine Kameradin; ein Kollege, eine Kollegin mit Namen, mit Gesicht, mit gemeinsamen Erlebnissen und gemeinsamer Zeit.

In einem Wort des biblischen Propheten Jesaja heißt es: „Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen: Du bist mein! Spricht der Herr.“

Wir lesen und sagen die Namen: Traurig, aber auch dankbar und in getrösteter Zuversicht.

Wir gedenken unserer im vergangenen Jahr im aktiven Dienstverhältnis verstorbenen Kolleginnen und Kollegen.

Regierungsamtmann Dieter Willi Angermund im Alter von 59 Jahren	Polizeihauptmeister Lutz Gass im Alter von 55 Jahren	Polizeioberkommissarin Kathrin Köster im Alter von 53 Jahren	Polizeihauptkommissar Uwe Rolf im Alter von 60 Jahren
Polizeihauptmeister Eckhard Anklam im Alter von 56 Jahren	Polizeihauptmeister Henri Glowatz im Alter von 61 Jahren	Polizeihauptkommissar Frank Lange im Alter von 60 Jahren	Polizeihauptmeister Siegmar Meinhard Saerow im Alter von 59 Jahren
Polizeihauptkommissar Gunther Barten im Alter von 53 Jahren	Polizeihauptmeister Sven Graßmann im Alter von 44 Jahren	Polizeioberkommissar Elmar Hans Limbach im Alter von 55 Jahren	Polizeihauptmeister Erwin Johannes Schnau im Alter von 56 Jahren
Polizeioberkommissar Dieter Beck im Alter von 50 Jahren	Polizeiobermeister Tim Haberland im Alter von 38 Jahren	Polizeihauptkommissar Jörg Gerhard Manß im Alter von 58 Jahren	Polizeioberkommissar Torsten Schulze im Alter von 61 Jahren
Polizeihauptmeisterin Anke Behrends im Alter von 58 Jahren	Polizeihauptmeister Stefan Hage im Alter von 59 Jahren	Polizeihauptkommissar Bernhard Michael Marquenie im Alter von 61 Jahren	Tarifbeschäftigte Renate Eugenie Seiler im Alter von 64 Jahren
Polizeihauptkommissar Christian Karl-Heinz Broschk im Alter von 57 Jahren	Polizeihauptkommissar Ulrich Burchard Hansmann im Alter von 60 Jahren	Polizeihauptmeister Jörg Ernst Matthäus im Alter von 60 Jahren	Polizeihauptkommissar Franz Erich Stöber im Alter von 56 Jahren
Polizeimeisteranwärterin Merima Bujak im Alter von 24 Jahren	Polizeihauptmeisterin Manja Hardt im Alter von 46 Jahren	Flugastkontrollkraft Jürgen Meyer im Alter von 63 Jahren	Polizeioberkommissar Jens Thieme im Alter von 54 Jahren
Tarifbeschäftigter Jacek Jerzy Deren im Alter von 54 Jahren	Polizeihauptmeister Björn Herhold im Alter von 51 Jahren	Polizeihauptkommissar Michael Molitor im Alter von 54 Jahren	Tarifbeschäftigte Andrea Vajen im Alter von 60 Jahren
Polizeimeister Marc Dewart im Alter von 22 Jahren	Tarifbeschäftigter Lothar Jörg Herrmann im Alter von 59 Jahren	Polizeihauptkommissar Thomas Neumüller im Alter von 55 Jahren	Tarifbeschäftigter Rochus Heinrich Wahl im Alter von 59 Jahren
Polizeihauptmeister Peter Roland Dietrich im Alter von 55 Jahren	Polizeihauptkommissar Uwe Josef Hofmann im Alter von 58 Jahren	Polizeihauptkommissar Bernd Osterloh im Alter von 53 Jahren	Polizeihauptmeisterin Silke Waldhelm im Alter von 55 Jahren
Polizeiobermeister Lothar Georg Döttger im Alter von 61 Jahren	Polizeihauptmeister Ulrich Josef Hösl im Alter von 53 Jahren	Polizeihauptkommissar Holger Günter Palm im Alter von 58 Jahren	Polizeioberkommissar Johann Weber im Alter von 46 Jahren
Erster Polizeihauptkommissar Thomas David Stephan Durward im Alter von 61 Jahren	Regierungsamtsinspektor Jens-Uwe Hünlich im Alter von 60 Jahren	Tarifbeschäftigter Johann Polz im Alter von 63 Jahren	Polizeihauptmeister Sven Wießner im Alter von 52 Jahren
Polizeihauptkommissar Thomas Karlheinz Engelhardt im Alter von 55 Jahren	Polizeikommissar Mario Manfred Klaus im Alter von 55 Jahren	Polizeihauptkommissar Lutz Porschatis im Alter von 54 Jahren	Polizeihauptmeister Andreas Wisoschinski im Alter von 51 Jahren
Polizeihauptmeister Frank Esser im Alter von 53 Jahren	Tarifbeschäftigter Michael Ludwig Klimesch im Alter von 61 Jahren	Polizeihauptmeister Werner Leonhard Purucker im Alter von 58 Jahren	
Tarifbeschäftigter Helmut Fischer im Alter von 56 Jahren	Polizeiobermeister Steffen Köhler im Alter von 58 Jahren	Polizeioberkommissar Simon Raila im Alter von 46 Jahren	
Polizeihauptmeister Harald Wilhelm Fuchs im Alter von 61 Jahren	Polizeihauptmeisterin Daniela Koschnicke im Alter von 53 Jahren	Polizeikommissarin Gundula Gerda Reinkober im Alter von 52 Jahren	

Heimat

Auswirkungen der bundesweiten Verwendung

Text Heike Bremer

Der Begriff Heimat wird im Duden als der Ort definiert, an dem man geboren oder aufgewachsen ist oder an dem man sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt. Ein Wort, über das nicht oft nachgedacht wird, obwohl es doch jeden umtreibt. Heimatliche Gefühle in Bezug auf Orte und Menschen, aber auch Traditionen und vieles mehr sind für uns selbstverständlich und rufen trotz unterschiedlichster Beschreibungen viele gleiche Empfindungen hervor: Verbundenheit und Geborgenheit, Zugehörigkeit und Vertrautheit, zu Hause sein und auch Sicherheit.

Heutzutage verlagern viele Menschen ihren Lebensmittelpunkt und damit auch ihre Vorstellung von Heimat im Laufe der Zeit, sei es aus privaten oder beruflichen Gründen. Innerhalb der Bundespolizei ist dies sozusagen vorherbestimmt. Schon in der Nachwuchswerbung wird Interessierten versprochen, Deutschland kennenzulernen. In der Ausbildung oder im Studium sind die jungen Kolleginnen und Kollegen dann an verschiedensten Bundespolizeiaus- und -fortbildungszentren überall in der Bundesrepublik eingesetzt, von Bamberg bis Lübeck, von Neustrelitz bis Swisttal. Durch die Praktika in den Grenzdienststellen, an den Bahnhöfen und Flughäfen wird der Radius zusätzlich erweitert.

Noch vor den Abschlussprüfungen werden die freien und nach dienstlichen Belangen zu besetzenden Stellen bekanntgegeben – für die jungen Kolleginnen und Kollegen ist das die erste Dienststelle in ihrer Laufbahn. Für viele geht damit ein Wohnortwechsel einher. Im Laufe des Berufslebens können Strukturänderungen, zum Beispiel die Schließung eines Standortes, einen Umzug bedingen. Aber auch eigeninitiativ verursachte Dienstortwechsel sind keine Seltenheit, sei es zur Erweiterung der Fachexpertise oder auch zur Wahrnehmung einer Spezialverwendung.

Der örtliche Wechsel der Heimat bringt zusätzliche Veränderungen mit sich, beispielsweise sprachlicher und kultureller, aber auch kulinarischer Art.

Veränderungen wirken sich unterschiedlich aus. Für manche sind solche Erfahrungen spannend und die Chance für einen Neuanfang. Andere sehen dem Ortswechsel zunächst skeptisch entgegen, können sich aber zunehmend in die neue Heimat integrieren. Liebesbeziehungen, enge freundschaftliche Verbindungen oder soziale Integration, zum Beispiel durch Freizeitaktivitäten, sind häufige Gründe für die dauerhafte Verlagerung des Lebensmittelpunktes. Wieder andere sind aus verschiedensten Gründen derart verwurzelt in ihrer ursprünglichen Heimat, dass ein Ortswechsel für sie ein unüberwindbares Hindernis für die eigene Lebensgestaltung ist. Heimweh ist die schmerzliche Folge. Sie verlieren ihren Halt und hegen den ewig andauernden Wunsch, zurückzukehren. Der Verlust sozialer Kontakte, berufliche Unzufriedenheit und häufiges Pendeln können die Folge sein.

Was Heimat für sie bedeutet und wie sich der Dienst darauf auswirkt, erzählen uns Kolleginnen und Kollegen auf den folgenden Seiten. ■

Bundesweite Verwendung: Hürde zu Beginn der Laufbahn?

Von Freiburg nach Fehmarn

Text **Marcus Büchner**

Mit dem erfolgreichen Abschluss des Auswahlverfahrens für den Vorbereitungsdienst in der mittleren oder gehobenen Laufbahn der Bundespolizei wird allen Bewerberinnen und Bewerbern ein Dokument zur Unterschrift vorgelegt, das gern zwischen den vielen Papieren untergeht: die Erklärung zur Bereitschaft der bundesweiten Verwendung. Dies bedeutete in den vergangenen Jahrzehnten häufig, dass die erste Verwendung nach erfolgreicher Laufbahnprüfung oder bewältigtem Studium an der Ostgrenze oder einem der internationalen Flughäfen erfolgte.

Diese Zeiten sind seit Beginn der Einstellungsoffensive 2016 weitestgehend Geschichte. In der Stellenvergabe für die Laufbahnabsolventinnen und -absolventen des mittleren Dienstes im März 2023 sind von 1 833 Dienstposten lediglich 156 für die Bundespolizeidirektion

Flughafen Frankfurt am Main und 54 am Flughafen München vorgesehen. Die verbleibenden Dienstposten verteilen sich über die gesamte Republik und nahezu alle Dienststellen der Bundespolizei. Damit sind die Chancen für die jungen Absolventinnen und Absolventen für eine heimatnahe Verwendung deutlich gestiegen.

Das dies jedoch nicht immer gewünscht oder garantiert ist, zeigen zwei Beispiele aus dem Laufbahnlehrgang 2022.

Wünsche werden wahr

Lea kommt gebürtig aus Freiburg im Breisgau, wo ihre Eltern noch immer wohnen. Doch ihre erste Verwendung verschlug sie in die Bundespolizeiinspektion Kiel, Revier Puttgarden. Dies war der dritte Wunsch auf Leas Liste der Wunschdienststellen.

Alle Auszubildenden können etwa ein halbes Jahr vor Ende ihrer Ausbildung eine solche Liste abgeben. Dabei gibt es keine Limitierung der Anzahl der Wünsche. Die Angaben sollen sich lediglich auf die zuvor bekannt gegebenen freien Dienstposten beschränken. Über deren Vergabe entscheidet die Bundespolizeiakademie auf Grundlage unterschiedlichster Faktoren. Neben sozialen Aspekten, wie familiärer Verhältnisse oder der Entfernung vom bisherigen Wohnort zur möglichen neuen Dienststelle, werden auch die Noten

der Zwischenprüfung und sportliche Leistungen während der Ausbildung für die Entscheidung herangezogen.

Für die 21-jährige Lea, die ohne eigenen Hausstand nur wenige soziale Gewichtungspunkte vorweisen konnte, bedeutete dies, dass ihre Erstwünsche, Flughafen Stuttgart und Karlsruhe, nicht in Erfüllung gingen. Dennoch war die Freude groß, als sich Lea auf der Liste für Kiel wiederfand. Auch wenn sie zuvor keinerlei dienstliche Berührungspunkte mit dem Norden hatte, nutzte Lea die Möglichkeit der bundesweiten Verwendung, um ihren Wunsch zu realisieren, bei der Grenzpolizei zu arbeiten. Dafür zog sie bereitwillig nach Fehmarn.

Auch wenn die Ostseeinsel kein Ballungsraum ist, so war die Wohnungsfindung nicht einfach. Unmittelbar vor der Laufbahnprüfung sind die Gedanken an anderer Stelle. Schließlich aber erhielt sie ihre Wunschwohnung und auch die ersten Möbel waren rasch bestellt. Ihr Ankommen in der neuen Umgebung wurde Lea durch die herzliche Aufnahme in der Dienststelle erleichtert und in kurzer Zeit hatte sie sich einen Freundeskreis aufgebaut.

Alle wollen weg aus München

Auch für Kristof war die Wohnungssuche zunächst die größte Hürde. Ihm wurde ein Dienstposten am Flughafen München zugewiesen – allerdings stand die Dienststelle überhaupt nicht auf seiner Wunschliste.



Statt Boote auf dem Rhein, Fahren auf der Ostsee. Für Lea die Erfüllung ihrer dienstlichen Wünsche.

Als gebürtiger Dresdner wollte Kristof seine erste dienstliche Verwendung gern in Sachsen finden. Doch Kolleginnen und Kollegen mit Familie oder anderen sozialen Gewichtungen waren bei den wenigen Dienstposten in seinen Wunschdienststellen eher am Zug. Somit entschied die Bundespolizeiakademie gemäß der persönlichen Erfordernisse und wies einen Dienstposten zu. So kam Kristofs Erklärung zur Bereitschaft für eine bundesweite Verwendung zum Tragen.

Nachdem Kristof zunächst geschockt war, dass keiner seiner Wünsche Berücksichtigung gefunden hatte, bemühte er sich um einen Tauschpartner innerhalb seines Ausbildungsjahrgangs. Doch er erkannte schnell, dass

viel mehr Kolleginnen und Kollegen aus München weg wollten, als dass ein Interesse zum Tausch nach München bestand. Daher nahm er die Herausforderung an. Entgegen der verbreiteten Annahme, dass der Wohnungsmarkt im Ballungsraum München knapp und überteuert ist, fand Kristof dank der Wohnungsannoncen im Intranet der Bundespolizei eine günstig gelegene Wohnung zu akzeptablen Konditionen. Dadurch konnte sich Kristof schnell in Bayern eingewöhnen.

Die Sorge vor dem Unbekannten wich der Euphorie, das Elternhaus zu verlassen und auf eigenen Füßen zu stehen. Mittlerweile hat er kein Interesse mehr, den Flughafen München so schnell wie möglich zu verlassen.

Auch wenn Lea und Kristof aus unterschiedlichen Gesichtspunkten fern ihrer bisherigen Heimat eingesetzt wurden, so zeigten sich beide im Gespräch mit der **kompakt** zufrieden mit ihrer ersten Dienststelle. Die bundesweite Verwendung ist also zumindest dann keine Hürde, wenn man sie als Chance betrachtet und sich auf Neues einlässt. ■

Lea ist bereit für die nächste Grenzkontrollstreife.

Heimatverbundenheit fordert Kompromisse

Mehr als 60 Stunden Arbeitsweg im Monat

Text Lea Benz

„Was Heimat für mich bedeutet? Meine Heimat ist dort, wo ich aufgewachsen bin. Dort, wo auch meine Familie und Freunde zu Hause sind, wo mein Lebensmittelpunkt ist. Dort fühle ich mich zu Hause“, sagt Maximilian. Umgeben von seinen Liebsten lebt er in einem kleinen Ort im hessischen Schwalm-Eder-Kreis. Auf den ersten Blick ein musterhaftes Beispiel für seine Auffassung von Heimat, doch einen Haken gibt es: die Entfernung zum Arbeitsort. Etwa 130 Kilometer und 1,5 Stunden Fahrt bis zur Dienststelle bedeuten viele Einschränkungen im Privatleben. Mit kompakt teilt Maximilian seine Geschichte und gibt Einblicke in seinen Alltag.

Der 29-Jährige ist seit März 2019 Angehöriger der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt am Main, einer Schwerpunktdienststelle. Mit mehr als 2 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist diese oftmals die erste Verwendung für junge Polizeimeisterinnen und -meister sowie Polizeikommissarinnen und -kommissare nach ihrer Ausbildung. So auch für Maximilian. Er sieht darin einen großen Vorteil, denn die Arbeit ist rundum abwechslungsreich. Ob Grenzkontrolle, Objektschutz oder Dokumentensichtung, ob Maßnahmen nach Ablaufplan, Haftvorführungen oder Unterstützung bei Rückführungen – er ist zufrieden in seiner Inspektion, das wird bei unserem Gespräch deutlich: „Wir haben einen flexiblen Dienstplan, den wir uns drei Monate im Voraus größtenteils selbst einteilen können – eine gute Lösung! Durch den Schichtdienst kann ich auch meine Freizeit optimal gestalten, da vor oder nach einer Schicht mehr Zeit bleibt. Auch der Rückhalt der Vorgesetzten und der Zusammenhalt in der Dienstgruppe sind toll.“ Hier teilen viele dasselbe Schicksal, denn das Einzugsgebiet des Frankfurter Flughafens ist groß und nur die Wenigsten haben einen kurzen Anreiseweg.

„Mein Tag für eine Frühschicht beginnt um 3:25 Uhr“

Pro Schicht verbringt Maximilian etwa drei Stunden auf der Straße – mal mehr, mal weniger, je nach Verkehrs-

lage. Doch auch hier ist er nicht allein unterwegs. Mit einer Fahrgemeinschaft aus zwölf Leuten pendelt er mit dem eigens hierfür angeschafften privaten Kleinbus aus Mittelhessen ins Rhein-Main-Gebiet. „Bei einer Frühschicht beginnt mein Tag um 3:25 Uhr. Abfahrt ist um 4:15 Uhr, Dienstbeginn um 5:45 Uhr und Dienstende gegen 14:00 Uhr. Abhängig von der Verkehrssituation kann es auch schon einmal 16:00 Uhr werden, bis ich zu Hause ankomme. Dennoch nutze ich die Zeit dann gerne, um etwas mit meiner Freundin und meinem Kind zu unternehmen oder um einfach nur kurz raus an die frische Luft zu gehen.“ Auch wenn der weite Weg – gerade nach einer langen Schicht und wenig Schlaf – oft anstrengend ist, freut Maximilian sich über die Fahrgemeinschaft. Er ist dankbar, jeden Tag nach Hause fahren zu können. Denn diese Möglichkeit zu haben, ist für ihn nicht selbstverständlich.

Realistische Wünsche oder nur Zukunftsmusik?

Auch wenn die Dienststelle viele Möglichkeiten bietet und Maximilian seinen Dienst gerne an Deutschlands größtem Verkehrsflughafen versieht, so hat er doch andere Pläne für die Zukunft. Als ein Beispiel von vielen, möchte er näher in Richtung Heimat. Eine Aussage, die man in der Bundespolizei wohl oft hört. „Ich kann mir eine Verwendung in der Bereitschaftspolizei gut vorstellen. Aber auch die

Arbeit als Einsatztrainer in einem Aus- und Fortbildungszentrum würde mich interessieren. Der Aufstieg in den gehobenen Polizeivollzugsdienst ist für mich in Zukunft ebenfalls denkbar, allerdings würde sich dieser aus familiären Gründen derzeit nur sehr schwierig umsetzen lassen.“

Dankbarkeit trotz täglicher Gefahr

Das Pendeln verursacht hohe Benzinkosten. Auch der Verschleiß am Fahrzeug bei einer solchen Strecke ist nicht unerheblich. Doch das größte Risiko ist die Straße selbst. Jährlich gibt es über zwei Millionen Verkehrsunfälle auf Deutschlands Straßen mit etwa 2 500 Toten und mehr als 300 000 Verletzten. Nicht zuletzt deswegen hat Maximilian schon oft im Stau stehen müssen und viel Zeit im Auto verbracht – wohlwissend, dass es für ihn hätte schlimmer ausgehen können. Ein fader Beigeschmack, der bei jeder Fahrt und zu jeder Schichtzeit präsent ist.

„Meine Freundin und ich sind froh, dass mein Dienort nicht noch weiter entfernt liegt. Wir arrangieren uns mit der Situation und machen das Beste daraus. Denn auch wenn ich mein endgültiges Ziel noch nicht erreicht habe, bin ich froh über meinen sicheren Arbeitsplatz, vor allem in der aktuellen Situation“, sagt Maximilian abschließend. ■



Maximilian arbeitet am Flughafen Frankfurt am Main



Weihnachten zu Hause in der Heimat: Ein Besuch des Lübecker Weihnachtsmarktes und ein Abstecher zum Holstentor sind Pflicht.



Die unmittelbare Nähe zu den Bergen genießt Raphaela auch während ihres Dienstes.

Dienstort im Süden – Heimatort im Norden

Leben in zwei Welten

Text Ines Michaelsen

Direkt nach dem Laufbahnlehrgang ging es für Raphaela Franz in den Süden Deutschlands. Die 27-jährige Polizeiobermeisterin ist in Hamburg geboren, in Lübeck aufgewachsen und im Bundespolizeiaus- und -fortbildungszentrum Walsrode im September 2015 in die Bundespolizei eingestellt worden. Das zweite Dienstjahr verbrachte sie heimatnah in der Bundespolizeiabteilung (BPOLABT) Ratzeburg. Als Raphaela ihre Ausbildung im mittleren Polizeivollzugsdienst im März 2018 erfolgreich abschloss, war es ein bewusster Schritt, die Bundespolizeiinspektion (BPOLI) Freilassing auf Platz eins ihrer Wunschliste zu setzen. Die wahre Heimat für sie ist aber immer der Norden geblieben.

Viele ehemalige Laufbahnabsolventinnen und -absolventen werden sich bestimmt noch gut daran erinnern, wie die Listen mit den zur Verfügung stehenden Dienststellen und den dazugehörigen Dienstposten bekannt gegeben wurden. Es ist die große Chance für jeden, selbst aktiv Einfluss darauf nehmen zu können, wohin die Reise innerhalb der Bundespolizei nach dem Ende der Ausbildung oder des Studiums geht.

Für Raphaela stand schon früh fest: „In der Bereitschaftspolizei sehe ich mich nicht.“ Nach den verschiedenen Praktika innerhalb ihrer Ausbildung interessierte sich die junge Polizei-meisteranwärterin besonders für die grenz- und bahnpolizeilichen Aufgaben. Die BPOLABT Ratzeburg hatte 60 Dienstposten für Laufbahnabsolventinnen und -absolventen des mittleren Dienstes ausgeschrieben. Für viele Kolleginnen und Kollegen ihrer

„Ich vermisse auf jeden Fall meine Familie, meine Freunde und das Meer!“

Raphaela Franz

Lehrgruppe war es wie ein „Sechser im Lotto“, gleich nach dem Laufbahnlehrgang eine heimatnahe Verwendung zu bekommen. Jedoch auf ihrer Liste stand die BPOLI Freilassing an erster Stelle.

Als damalige Schwerpunktdirektion hatte auch München zahlreiche Dienstposten ausgeschrieben. Aus ganz Deutschland kamen die jungen Polizei-meisterinnen und Polizeimeister in den Süden. Zunächst wurde Raphaela, wie viele andere, für ein Jahr zum Flughafen München abgeordnet.

Endlich, Freilassing ich komme!

Nach 14 Monaten, am 1. Mai 2019, war Dienstantritt in der BPOLI Freilassing. Die Suche nach einer geeigneten Wohnung war nicht einfach, aber Raphaela und ihr Freund, der auch bei der Bundespolizei ist, hatten sich frühzeitig darum gekümmert. Der Empfang in der neuen Dienstgruppe verlief sehr gut, denn viele junge Kolleginnen und Kollegen teilten dasselbe Schicksal. Die Kontakte beschränkten sich nicht nur auf den Dienst. Gemeinsame Unternehmungen während der Freischichten erleichterten das gegenseitige Kennenlernen.

Weitere Freundschaften entstanden durch den Fußball. Eine Kollegin von Raphaela konnte sie motivieren wieder mit dem Ballsport anzufangen. Abenteuerlich war die Kommunikation zwischen norddeutsch und bayrisch manchmal schon, aber am wichtigsten war allen der Spaß beim Spiel. Jedoch musste Raphaela nach einer gewissen Zeit feststellen, dass durch den Schichtdienst und die Heimreisen ein regelmäßiges Training immer schwieriger wurde. So entschloss sie sich mit dem Fußball wieder aufzuhören. „Wenn es die Zeit zulässt, verfolge ich die Punktspiele aber immer noch gerne live vor Ort“, so Raphaela.

Von Freilassing aus war der Weg in die Berge kurz und darauf hatte sich Raphaela besonders gefreut. Mal eben nach einer verkürzten Nachtschicht mit dem Auto an den Gardasee oder für einen Kurztrip nach Kroatien, das war nur von hier aus möglich.

Ein Besuch der fast 1 000 Kilometer entfernten Heimat lohnt sich für Raphaela erst, wenn sie eine Woche am Stück frei bekommen kann. So werden die Überstunden und Urlaubstage für die Besuche im Norden eingeplant. Raphaela versucht so regelmäßig wie möglich alle wichtigen Freunde und die Familie zu treffen. Um dann aber immer wieder festzustellen, was man in der Zwischenzeit alles verpasst hat. Nicht bei jeder Feier kann man dabei sein.

Von Freilassing aus sind die Berge so nah und an der Ostsee ist der Blick so weit – das Leben in zwei Welten hat seine sonnige, aber auch seine schattige Seite.

Heimweh wächst

Auf die Frage, ob sie wieder zurück in ihre Heimat möchte, kommt ein klares „Ja!“. Freilassing ist für Raphaela auch nach mehr als drei Jahren nicht zur Heimat geworden. Trotzdem hat sie ihre Entscheidung, nach Bayern zu gehen, nie bereut. Persönlich hat es ihr gutgetan, in der Ferne zu lernen auf eigenen Beinen zu stehen. Die Erfahrungen, die sie am Münchner Flughafen und an der Grenze machen konnte, kann ihr niemand nehmen. Dennoch kommen hin und wieder

„Heimat bedeutet für mich Geborgenheit und ist der Ort, wo ich sein möchte, ohne das Verlangen zu haben, woanders sein zu wollen.“

Raphaela Franz

Gedanken auf: „Wie wäre es gewesen, wenn ich nach Ratzeburg gegangen wäre?“ Die Ungewissheit, ob und wann es die Chance gibt, wieder in den Norden zu kommen, lässt zurzeit das Heimweh wachsen.

Die letzte große Stellenausschreibung beinhaltete auch einige Dienstposten in der BPOLI Kiel. Ob ihre Bewerbungen Erfolg haben, wird die Zeit zeigen. ■



Mehrmals im Jahr fliegt Raphaela nach Hamburg oder Lübeck. Das spart viel Zeit.

Wahlheimat Schwäbische Alb

Von Braunkohl und Bregenwurst zu Linsen mit Spätzle

Text Karina Pflumm

Heimat ist die Beziehung zwischen Mensch und Raum, der Ort, an dem man geboren ist oder seine Kindheit verbracht hat. Heimat kann aber auch so viel mehr sein. Dennis Sommerfeld zog mit 17 Jahren von Wolfenbüttel bei Braunschweig für die Ausbildung bei der Bundespolizei nach Walsrode und lebt mittlerweile in Sonnenbühl auf der Schwäbischen Alb. Für ihn bedeutet Heimat das Gefühl, einfach angekommen zu sein.

Als sich Dennis Sommerfeld in der zehnten Klasse einen Ausbildungsplatz suchen musste, folgte er dem Aufruf „Komm zur Bundespolizei!“ auf der Social-Media-Plattform Facebook und bewarb sich – ohne zu wissen, wohin er für die Ausbildung ziehen müsste. Viele seiner Freunde fanden damals einen Ausbildungsplatz in der Nähe von Braunschweig und wohnten deswegen weiterhin zu Hause. Dennis zog es ins 124 Kilometer entfernte Bundespolizeiaus- und -fortbildungszentrum Walsrode. „Am Anfang war es schon schwierig für mich. Ich hatte oft den

Gedanken aufzuhören und mir einen Ausbildungsplatz in der Nähe meiner Familie zu suchen“, erinnert sich der heute 24-Jährige.

Sein Ehrgeiz war jedoch stärker als das Heimweh und er zog die Ausbildung durch. Dafür ist er jeden Freitag nach Dienstschluss zwei Stunden nach Wolfenbüttel gefahren und Sonntagabend wieder zurück nach Walsrode. Die Aussicht auf einen sicheren Job als Polizeivollzugsbeamter, der Zusammenhalt in der Ausbildung untereinander und die vielfältigen Mög-

lichkeiten, die er später einmal bei der Bundespolizei haben würde, haben ihn dabei immer motiviert. Seine Entscheidung hat er bis heute nie bereut.

Wahlheimat Stuttgart

Kurz vor Ende der Ausbildung musste Dennis entscheiden, wohin er sich perspektivisch orientieren möchte. Da für seinen Jahrgang nur die Schwerpunktdienststellen an den Flughäfen Frankfurt am Main, München und Stuttgart sowie die Bundesbereitschaftspolizei angeboten wurden, fiel seine Wahl relativ schnell auf



Vom Kontroll- und Streifenbeamten zum Bearbeiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



Dennis und seine Verlobte leben auf der Schwäbischen Alb.



Dennis fühlt sich auch in der Dienststelle angekommen.

die Bundespolizeiinspektion Flughafen Stuttgart. Während seines Praktikums in der Ausbildung war er am Flughafen Hamburg eingesetzt und überrascht von dem breiten Aufgabenspektrum, sowohl in der Grenzkontrolle als auch in der Luftsicherheit. Da die Flughafen-dienststellen in Hamburg und Stuttgart von der Größe her vergleichbar waren, entschied er sich bewusst für Stuttgart – auch wenn das eine Entfernung von

510 Kilometern zu seinem Heimatort bedeutete.

Nach der Ausbildung war Dennis bereits an die Entfernung zur Heimat gewöhnt. Auch wenn er nicht mehr jedes Wochenende heimfahren konnte, fiel ihm der Umzug leichter. Er fand schnell Anschluss bei den Kolleginnen und Kollegen, wurde von seinen neuen Nachbarn gut aufgenommen und

lernte schließlich auch seine künftige Frau hier kennen. Die Reisen in die Heimat sind dadurch deutlich seltener geworden, dafür kommen ihn seine Eltern mehrmals im Jahr im „Schwabenländle“ besuchen.

Heimweh hatte er seit der Ausbildung nicht mehr. Zur Familie und seinen Freunden hält er weiterhin engen Kontakt, dank digitaler Möglichkeiten. Wenn er allerdings mal wieder ein paar Tage zu Besuch in Wolfenbüttel ist und die Heimreise Richtung Stuttgart bevorsteht, überkomme ihn doch manchmal ein melancholisches Gefühl: „Aber das dauert nur so lange, bis ich das Ortsschild von Sonnenbühl sehe.“

Das Gefühl, angekommen zu sein

In der Bundespolizeiinspektion Flughafen Stuttgart war er zunächst dreieinhalb Jahre lang Kontroll- und Streifenbeamter, mit zweieinhalb Jahren Leitstellenerfahrung. Seit etwas mehr als einem Jahr ist er nun als Bearbeiter im Sachbereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit tätig. Er könnte sich für die Zukunft durchaus vorstellen, für Verwendungen an einen anderen Ort zu ziehen, wenngleich seine Verlobte auf der Schwäbischen Alb sehr verwurzelt ist: „Wir fühlen uns hier beide sehr wohl und ich habe im Direktionsbereich Stuttgart ja auch viele verschiedene Möglichkeiten, mich beruflich weiterzuentwickeln.“

Neben dem kulinarischen Klassiker Linsen mit Spätzle habe die Schwäbische Alb für Dennis aber noch viel mehr zu bieten: „Man kann hier viel Zeit in der wunderschönen Natur und an der frischen Luft verbringen. Die Hilfsbereitschaft in unserem Dorf Sonnenbühl ist sehr groß, hier hilft jeder jedem. Das schätze ich sehr.“ Heimat habe für ihn daher keinen räumlichen Bezug, sondern sei das Gefühl, angekommen zu sein: „Seit ich meine Verlobte kennengelernt habe, fühle ich mich hier so richtig heimisch. Wir haben uns gemeinsam etwas aufgebaut, es haben sich Freundschaften entwickelt und ich fühle mich insgesamt einfach wohl. Das macht für mich Heimat aus!“ ■



Natalie aus der Bundespolizei-
inspektion Dresden

Mit griechischen Wurzeln vom Bodensee nach Dresden

„Heimat ist für mich Wohlfühlen“

Text Janine Seewald

Wo die Reise hingeht, ist mit Beginn der Ausbildung oder des Studiums bei der Bundespolizei oft ungewiss. Als Halbgriechin, aufgewachsen am Bodensee, lebt Natalie heute in der sächsischen Landeshauptstadt. Sie hat ihren Lebensmittelpunkt gefunden und erzählt, dass Heimat für sie viel mehr bedeutet als nur ein einziger Ort.

Fast 16 Jahre wohnt Natalie, Polizeihauptmeisterin in der Bundespolizeiinspektion Dresden, mittlerweile in Sachsen. Den Berufswunsch Polizistin, entstanden durch ihren ausgeprägten Gerechtigkeitsinn, hatte sie schon im Kindesalter. Geboren und aufgewachsen ist die Halbgriechin am Bodensee: „Ich liebe diese Region, habe dort Freunde und Familie, fühle mich dort wohl. Es ist genauso meine Heimat, wie auch Griechenland es ein Stück weit ist. Meine Mutter ist Griechin. Wir leben schon sehr lange in Deutschland. Trotzdem fühle ich mich mit Griechenland und meinen Verwandten, die dort leben, sehr verbunden. Ich spreche die Sprache, habe viele Urlaube dort verbracht und kann auch hier sehr stolz von einem Heimatgefühl sprechen.“

Mit der Entscheidung für den Beruf kamen die Veränderungen. Natalie begann 2004 ihre Ausbildung beim damaligen Bundesgrenzschutz im mittleren Dienst im bayerischen Oerlenbach. Ausgelagert vom ursprünglichen Ausbildungsort Rosenheim, begann bereits hier die große Reise. „Schon während des ersten Jahres musste ich, wie viele andere Kolleginnen und Kollegen, jeden Freitag und Sonntag über drei Stunden pendeln. Natürlich ist das nicht angenehm und raubt wertvolle Zeit. Aber ich wuchs mit den Herausforderungen und merkte, dass ich auch fernab der Heimat glücklich sein konnte. Ich lernte für mich, die Zeit positiv zu gestalten“, sagt Natalie.

Die damals noch junge Polizeimeisteranwärterin lernte ihren heutigen Mann 2005 während des ersten Grenzpraktikums in Konstanz kennen. „Die ersten Jahre waren wir in ganz Deutschland unterwegs. Wir führten eben eine klassische Fernbeziehung. Mit der Möglichkeit der Versetzung meines Mannes in seine Heimat Dresden stand für uns fest, dass ich mit ihm gehen werde. Meine unbekannte Reise in den Osten begann.“

Die neuen Bundesländer kannte Natalie bisher nur aus dem Geschichtsunterricht und einer einwöchigen Klassenfahrt kurz nach dem Mauerfall. Bis dahin verschwendete sie keinen Gedanken daran, ihre Heimat in Süddeutschland zu verlassen. „Die Entscheidung, in das damalige Bundespolizeipräsidium Ost zu wechseln, fiel schweren Herzens. Das war keineswegs leicht für mich. Ich wusste, dass mein Weg nur über andere dienstliche Verwendungen nach Dresden führt. Der erste Umzug vom Bodensee nach Forst (Brandenburg) war verdammt hart. Ich wohnte in einem kleinen Pensionszimmer und teilte mir ein Gemeinschaftsbad.“

Während dieser Zeit merkte ich sehr deutlich, was es wirklich bedeutet, weit weg und allein zu sein. Obwohl ich meine Entscheidung zu diesem Zeitpunkt stark anzweifelte, versuchte ich, unvoreingenommen zu sein und meinen Weg zu gehen. Und auch diese Phase hatte im Nachhinein betrachtet viel Gutes und hat mich

persönlich gefordert.“ Nach der 13-monatigen Verwendung in der Mobilen Kontroll- und Überwachungseinheit Forst folgten Versetzungen nach Löbau und schlussendlich nach Dresden (beide Sachsen). „Bis mein Mann und ich gemeinsam Fuß fassen konnten, vergingen mehrere Jahre.“

Heute ist Natalie froh, dass alles so gekommen ist. „Ich würde sagen, das wunderschöne Dresden ist mittlerweile auch Heimat für mich. Es ist das zu Hause unserer Kinder. Ich bin nach wie vor sehr gerne am Bodensee und in Griechenland bei meiner Familie, aber ich lebe heute mit Herz und Seele im Osten.“ ■



Paul Petermann im Fußballereinsatz am Rostocker Hauptbahnhof während der Partie FC Hansa Rostock gegen den Hamburger Sportverein

Vom Schülerpraktikanten zum Kontroll- und Streifenbeamten

Traumberuf Polizist

Text Manja Preperndau

Paul Petermann ist 23 Jahre alt und wuchs in Templin im Norden Brandenburgs auf. Soweit er sich erinnern kann, hatte er schon seit seiner Kindheit den Wunsch, Polizist zu werden. Diesem Ziel ordnete er alles unter.

Paul spielt von Kindesbeinen an Fußball. Mit 16 Jahren engagierte er sich neben dem aktiven Fußballspielen auch als Schiedsrichter. Durch sein Hobby lernte er einen Bundespolizisten aus Angermünde kennen, der ebenfalls als Unparteiischer auf den Fußballfeldern unterwegs war. In vielen Gesprächen brachte dieser Paul das Leben und den Dienst in der

Bundespolizei näher und bestärkte ihn in seinem Berufswunsch. Paul war begeistert von den Erzählungen über die Vielfalt der Polizeitätigkeit, den abwechslungsreichen Dienst und den Umgang mit Menschen. Das war genau sein Ding.

Um die Bundespolizei näher kennenzulernen, bewarb sich Paul 2015 um

ein Schülerpraktikum in der Bundespolizeiinspektion Angermünde. Hier lernte er das „normale Streifenleben“ kennen und sammelte erste Eindrücke vom dienstlichen Alltag. Er war vom ersten Tag des Praktikums an fasziniert vom Beruf des Bundespolizisten. Highlights, wie der Besuch der Bundespolizeifliegerstaffel Blumberg und ein Blick in die Tätigkeit eines

Diensthundeführers, vertieften seinen Wunsch, Bundespolizist zu werden.

Aller Anfang ist schwer

Im Mai 2016 stellte er sich dem Auswahlverfahren der Bundespolizei, das er leider beim ersten Mal nicht schaffte. Für Paul fühlte es sich im ersten Moment an wie eine Niederlage. Dieses Gefühl wird er nie vergessen. Eine Welt brach für ihn zusammen. Was tun? Er wollte doch nur eines ... Polizist werden. In dieser Situation unterstützten ihn seine Familie und Freunde, aber auch Bundespolizistinnen und -polizisten aus Angermünde. Sie bestärkten ihn, seinen Traum nicht aus den Augen zu verlieren. Aus den Gesprächen schöpfte er Mut und Hoffnung. Er musste sich einfach besser auf das Verfahren vorbereiten.

Mit dem zweiten Versuch bestand Paul. Im September 2018 war es endlich so weit. Mit einer Tasche über der Schulter und Herzklopfen stand er vor den Toren des Bundespolizeiaus- und -fortbildungszentrums Neustrelitz. Ein neuer Lebensabschnitt begann. Das erste Mal weg von zu Hause, wo er aufwuchs, seine Kindheit verbrachte und seine Familie und Freunde leben.

Zweieinhalb Jahre weg von Daheim, aber seinem Traum ein Stück näher. Auf Paul wartete eine aufregende und spannende Zeit. Das erste Antreten bleibt ihm in steter Erinnerung. Ein bekanntes Gesicht aus der Bundespolizeiinspektion Angermünde lächelte ihm entgegen. Eine Begleiterin seines Schülerpraktikums gehörte zum Lehrpersonal in seinem Ausbildungszug. Die Freude war auf beiden Seiten groß. Ein Gefühl der Vertrautheit kam bei Paul auf und erleichterte ihm die Trennung von zu Hause.

Nach dem ersten Jahr der Ausbildung hieß es für ihn, auf Reisen zu gehen und neue Dienstorte kennenzulernen. Blumberg, Frankfurt am Main, Berlin und die deutsch-österreichische Grenze waren Stationen im zweiten Dienstjahr.

Es war nicht immer einfach, die vertraute Umgebung zu verlassen.

Ein kleiner Lichtblick war das Praktikum in der Bundespolizeiinspektion Angermünde – zu Hause. In bekannte Gesichter schauen ... Erinnerungen an das Schülerpraktikum wurden wach. Diesmal war er nicht nur Zuschauer. Endlich war er der Bundespolizist, der sich aktiv in das Dienstgeschehen einbringen konnte und wollte. Paul war es wichtig, seinen Wegbegleiterinnen und -begleitern aus dem Schülerpraktikum zu zeigen, dass er es geschafft und die, die an ihn glaubten, nicht enttäuscht hat. Bei diesen Gedanken wurde Paul wieder bewusst, was Heimat bedeutet. Es handelt sich nicht nur um einen Ort, sondern um ein Gefühl der Geborgenheit, der Vertrautheit.

Ein Kindheitstraum wird wahr

Der 1. März 2021 in Neustrelitz war der große Tag für Paul – seine Ernennung zum Polizeimeister. Doch zuvor fiel noch die wichtige Entscheidung über seinen zukünftigen Dienstort.

Der Einsatzbereich der Bundespolizei ist das gesamte Bundesgebiet. Mit Beginn der Bewerbung kennen die

Anwärterinnen und Anwärter weder den Ort ihrer Ausbildung und schon gar nicht den späteren Dienstort. So ging es auch Paul. Ebersbach, Freilassing, Bad Bergzabern – alles Dienststellen weit entfernt von Templin. Wie wichtig einem seine Heimat und das damit verbundene Gefühl ist, wird einem erst bewusst, wenn das behütete Heim verlassen wird und die Frage bleibt: Wann komme ich wieder?

Als Paul erfuhr, dass seine erste Dienststelle das Bundespolizeirevier Pomellen an der deutsch-polnischen Grenze ist, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Doch bevor er seinen Dienst dort antreten sollte, unterstützte er für ein Jahr die Sport-, Schieß- und Einsatzausbildung am Bundespolizeiaus- und -fortbildungszentrum in Neustrelitz. Anfang September 2022 trat Paul seinen Dienst im heimatnahen Pomellen an. Und auch an dem Tag lächelte ihm wieder ein bekanntes Gesicht entgegen, das er bereits aus dem Schülerpraktikum und der Ausbildung kannte. Ein Stück Vertrautheit, ein Stück Heimat. ■



Paul sichert mit seinen Kolleginnen und Kollegen den Rückreiseverkehr der Hansa-Fans nach Spielende.

Langzeiteinsätze und ihre Herausforderungen

Leben im Ausland

Text Janine Seewald

Unterwegs zu sein in den Krisenherden der Welt mit dem Auftrag, Sicherheit zu exportieren und dadurch Gefahren für Deutschland abzuwehren, ist nicht selbstverständlich. Bundespolizistinnen und -polizisten engagieren sich rund um den Globus und nehmen verschiedenste Aufgaben wahr.

Mit dem kompletten Hausstand für mehr als zwei Jahre in den Auslandseinsatz gehen und sich den Gegebenheiten vor Ort mit der gesamten Familie anpassen, ist sowohl dienstlich als auch privat eine ganz besondere Herausforderung.

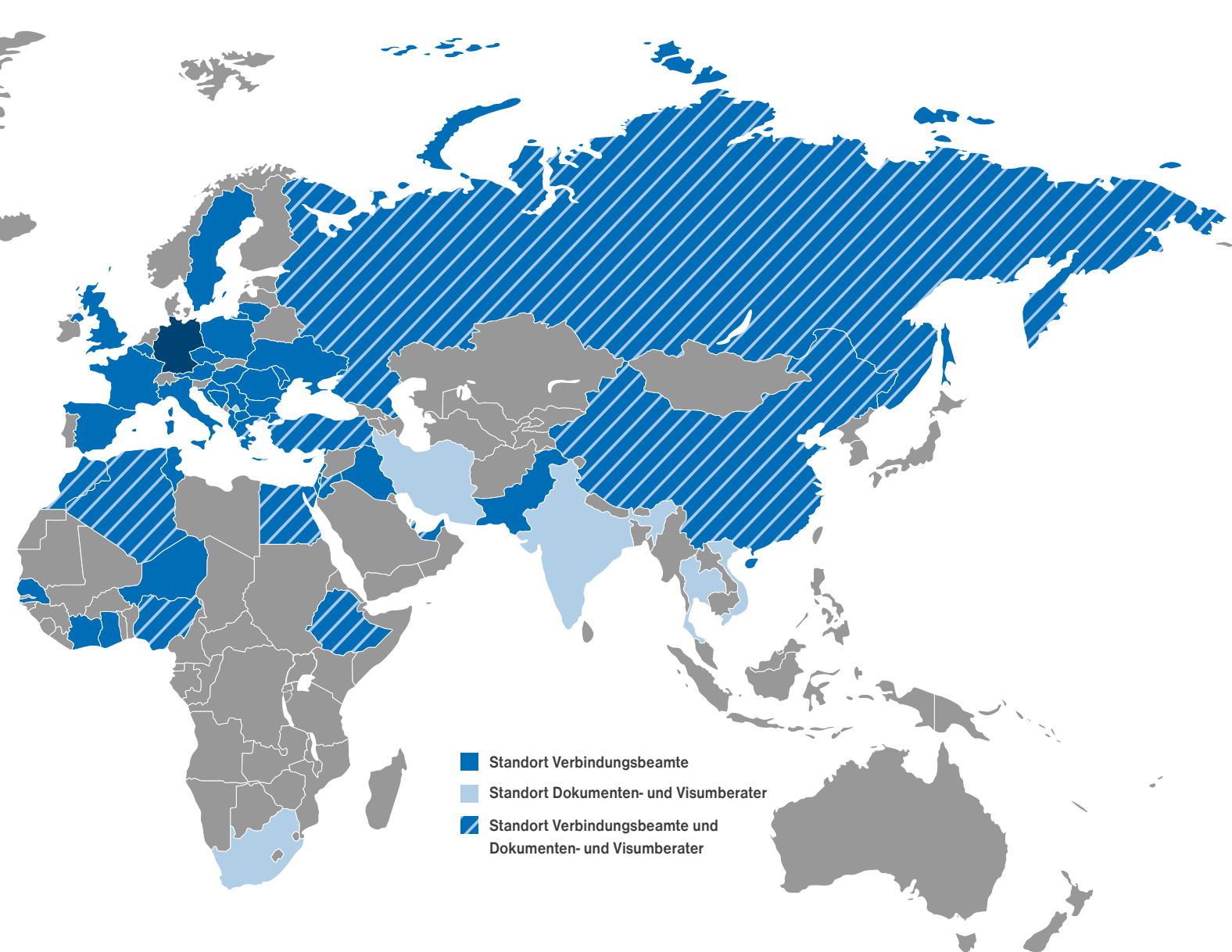
Langzeitverwendungen

Was in einigen Ländern problemlos und ohne große Umstellungen geschehen kann, gilt in anderen als echtes Abenteuer. Aktuell leben 150 Bundespolizistinnen und -polizisten im Rahmen von Langzeiteinsätzen (siehe Infokasten) in verschiedenen Ländern auf Zeit. Die

Erfahrung zeigt, dass der grenzüberschreitenden Kriminalität mithilfe internationaler Kooperationen verschiedenster Sicherheitsbehörden erfolgreich entgegengewirkt werden kann. Mit dem Einsatz von Verbindungsbeamten (VB BPOL) sowie Dokumenten- und Visumberaterinnen und -beratern (DVB) wird nicht nur die zwischenstaatliche Zusammenarbeit gefördert, sondern es werden auch weltweite Sicherheitsstandards umgesetzt und verbessert.

Es ist keine Seltenheit, dass Bundespolizistinnen oder -polizisten für meh-

rere Jahre ins Ausland gehen und von Familienangehörigen begleitet werden. Solche Einsätze erfordern aufgrund der mehrjährigen Einsatzdauer individuelle Unterstützung durch die Behörde und außerordentlichen Rückhalt der Familie. Nicht nur die großen, auch die vielen kleinen, meist unerwarteten Herausforderungen neben dem dienstlichen Alltag machen die Entscheidung für einen Langzeiteinsatz besonders. Eine Kollegin und ein Kollege schildern ihre persönlichen Erfahrungen.



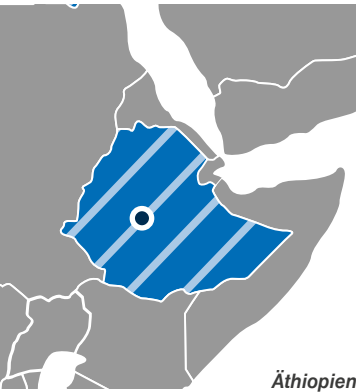
■ Standort Verbindungsbeamte
■ Standort Dokumenten- und Visumberater
■ Standort Verbindungsbeamte und Dokumenten- und Visumberater

44 Verbindungsbeamte der Bundespolizei und 48 Dokumenten- und Visumberater sind in Haupt- und Nebenakkreditierungen in 77 Staaten im Einsatz (Stand: 31. Januar 2023).

Bundespolizistinnen und -polizisten in Langzeiteinsätzen von mehr als zwei Jahren

- 44 Verbindungsbeamte der Bundespolizei (VB BPOL)
- 41 Dokumenten- und Visumberater (DVB)
- 1 Grenzpolizeilicher Unterstützungsbeamter Ausland (GUA)
- 31 Sicherheitsberater (SIB)
- 25 Sicherheitsbeamte an deutschen Auslandsvertretungen (SAV 2.0)
- 8 Seconded National Experts (SNE) bei Frontex

Stand: 31. Januar 2023



Äthiopien

Dokumenten- und Visumberater

Auch Konstantin Jefimow (38 Jahre, Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung München) stellt sich, zusammen mit seiner Familie, der Herausforderung einer Langzeitverwendung im Ausland. Als DVB ist er auf die Prüfung von Dokumenten sowie ausländerrechtlicher Einreisevoraussetzungen spezialisiert. Aufgrund dieser fachspezifischen Kenntnisse nehmen DVB unter anderem die Aufgabe wahr, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter deutscher Visastellen, verschiedener Luftfahrtunternehmen oder grenzpolizeilicher Behörden im Ausland – insbesondere an den Flughäfen – hinsichtlich der Sicherheit und Echtheit von Dokumenten sowie einreiserechtlicher Bestimmungen für Deutschland und die Schengen-Staaten zu schulen und zu beraten. Die Beamtinnen und Beamten informieren über aktuelle Sicherheitserkenntnisse in Bereichen wie illegaler Migration sowie Schleusungskriminalität und unterstützen in den Auslandsvertretungen bei der Prüfung von Visaanträgen. Welche Erfahrungen Konstantin gemacht hat, erzählt er hier:

„Ab dem Zeitpunkt, als mir meine Frau 2014 während meines Einsatzes in Thessaloniki die Geburt unserer ersten Tochter mit den Worten ‚Du brauchst Dich nicht mehr zu beeilen‘ mitteilte, entschieden wir, nur noch gemeinsam ins Ausland zu gehen. Unsere ‚Reise‘ begann 2017 in Amman (Jordanien). Seit Sommer 2020 ist Addis Abeba (Äthiopien) unsere neue Heimat. Mittlerweile sind wir zu einer sechsköpfigen Familie angewachsen und fühlen uns auf dem Botschaftsgelände, welches wir unter anderem mit Riesenschildkröten, Mungos und Schakalen teilen, sehr wohl.“

Unser Leben in Äthiopien begann mit einem zweiwöchigen Aufenthalt im Quarantäne-Hotel. Politische Unruhen in der Stadt ermöglichten uns während dieser Zeit keinerlei Kontakte zur Außenwelt. Mit Sorgen wie diesen müssen wir als Familie genauso wie unsere Angehörigen zu Hause umgehen können. Das ist nicht immer einfach. Die Zuspitzung des Bürgerkriegs um die Region Tigray führte dazu, dass meine Frau mit unseren vier Kindern für zwei Monate nach Deutschland zurückkehren musste, während ich hier die Stellung hielt. Es gibt einige Krisenherde, weswegen wir noch nicht allzu viel vom Land

gesehen haben, was sehr schade ist. Einen schönen Ausgleich finden wir als Familie – insbesondere für die Kinder – in der Möglichkeit, einige Haustiere zu halten und mit ihnen Zeit zu verbringen.

Die Zusammenarbeit mit den Partnerbehörden läuft sehr kollegial. Mein Verantwortungsbereich umfasst neben Äthiopien weitere ostafrikanische Staaten, beispielsweise Kenia, Tansania, Uganda und Burundi. Trotz der Herausforderungen und Risiken eines Auslandseinsatzes bereue ich keinen meiner Schritte und würde es immer wieder so machen.“



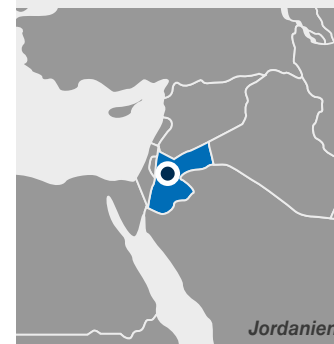
Konstantin (im Anzug) bei einer Schulungsmaßnahme auf Sansibar (Tansania)



Familienleben mal anders, ein Abenteuer für die Kinder



Fremde Kultur leben: die Familie in traditioneller äthiopischer Kleidung



Jordanien

Verbindungsbeamte der Bundespolizei

Susanne Maßmann (53 Jahre, Bundespolizeipräsidium) hat viele Jahre mit ihrer Familie im Ausland gelebt. Als Verbindungsbeamtin der Bundespolizei ist sie Teil eines Netzwerkes zur Schaffung eines grenzüberschreitenden Kooperationssystems für mehr Sicherheit. Dazu werden für die Bundespolizei relevante Lagefelder in den jeweiligen Ländern strategisch und taktisch beurteilt. Insbesondere die Bereiche Rückführung und Luftsicherheit spielen hierbei eine tragende Rolle. Die eingesetzten Bundespolizistinnen und -polizisten begleiten die polizeiliche Ausbildungs- und Ausstattungshilfe vor Ort und sind Dreh- und Angelpunkt in der Beschaffung sowie Auswertung, Analyse und Weitergabe von Informationen. Was Susanne während ihres Aufenthaltes in Jordanien von 2017 bis 2021 erlebte, erzählt sie hier:

„Nach Wochen des Wartens war die Standortentscheidung gefallen. Es geht endlich wieder raus! Diesmal in die uns bis jetzt unbekannte arabische Welt. Unsere siebenjährige Tochter hatte ihre spielerisch erworbenen Portugiesischkenntnisse aus der letzten Auslandsverwendung lange abgelegt und erhielt zunächst für den Wechsel auf die neue internationale Schule einen Englischkurs. Während unserer Wohnungsbesichtigungsreise hatten wir nach über 50 Besichtigungen einen guten Überblick über den angespannten Wohnungsmarkt. Wir

sahen uns vor allem mit der Herausforderung konfrontiert, unsere Wunschvorstellungen mit dem überschaubaren Budget des Mietpreisspiegels der Botschaft unter einen Hut zu bringen. Die Konkurrenz in Amman ansässiger internationaler Organisationen sowie gut zahlender Diplomaten unserer Partner in Übersee machte die Suche keineswegs leichter. Ein Haus etwas außerhalb der Stadt entsprach letztlich dem Gefühl eines neuen Zuhauses. Nachdem uns das Objekt genehmigt wurde und der Funktest vom Haus zur Botschaft zufriedenstellend verlief,

war die letzte Hürde genommen. Der gesamte Hausstand konnte in zwei Containern auf den Weg gehen und 400 Packstücke fanden ihren neuen Platz.

Wir gewöhnten uns schnell an den blauen Himmel und die größtenteils tropischen Temperaturen. Doch die üblichen Startschwierigkeiten blieben auch bei uns nicht aus. Regelmäßige Stromschläge am Wasserhahn und an der Spülmaschine mangels fehlender Erdung gehörten genauso wie der erste Sandsturm bei offenen Fens-



Dienstlicher Alltag, Termin mit einem leitenden Vertreter der Gendarmerie in Aqaba (Jordanien)



Unterwegs im Dienstwagen, auf dem Magnetschild steht auf Arabisch: „Deutsche Botschaft“

tern zum Alltag – ich holte den feinen Staub noch wochenlang aus jeder Ecke. Dennoch machte sich das Gefühl des Ankommens breit. Wir erfuhren unglaubliche Hilfsbereitschaft unserer jordanischen Nachbarn. Auch die kleinen arabischen Snacks, die man uns zur Begrüßung vorbeibrachte, vereinfachten uns die Ankunft. Andererseits mussten wir uns auch an lokale Besonderheiten gewöhnen: kurzfristig angeordnete Feiertage aufgrund von angekündigtem Schneefall, bis in die Morgenstunden andauernde Partys anlässlich des abendlichen Fastenbrechens während des Ramadans und sogenannte Happy Shootings bei Hochzeiten und Beerdigungen. Hier kam es nicht selten zu Querschlägern wie dem Einschlag eines 9-mm-Geschosses in unsere Außenjalousie!

Natürlich war die Entscheidung, als Frau in ein arabisches Land zu gehen, eine Herausforderung. Der Mann nimmt hier nicht nur im täglichen Leben, sondern insbesondere

auch im dienstlichen Kontext eine sehr dominante Rolle ein. Umso mehr überraschte mich, wie stark die Frauen an der Deutschen Botschaft in Amman in Führungsfunktionen vertreten waren und wie außerordentlich hilfreich und effizient ein Frauen-Netzwerk bei der Informationsbeschaffung und Zusammenarbeit mit externen Partnern und Behörden sein kann. Bei meinen jordanischen Kollegen kamen mir offenbar mein Lebensalter, meine Berufserfahrung und meine familiären Rahmenbedingungen zugute. Das erwies sich für die Aufgabe des Aufbaus eines neuen Standortes für die Bundespolizei durchaus als Vorteil. Organisationstalent und vor allem gute Kontakte zählen zu den Schlüsselqualifikationen von VB BPOL. Ich persönlich habe mit meiner Familie und auch speziell als Frau in der arabischen Welt nicht nur, aber überwiegend positive Erfahrungen machen dürfen. Interessanterweise erfolgt die Wahrnehmung als Frau der westlichen Welt als eine Art ‚drittes Geschlecht‘ und findet teilweise in der Ansprache

als ‚Sir‘ ihren Niederschlag. Entgegen häufig bestehender Vorurteile wurde mir von meinen dienstlichen Ansprechpartnern sehr viel Respekt und Anerkennung entgegengebracht.

Die Herausforderung, sich aus der eigenen Komfortzone zu bewegen und die Welt aus einer anderen Perspektive zu sehen, empfinde ich immer wieder als extrem bereichernd und kostbar für mich und meine Familie. Es setzt jedes Mal eine große Portion Optimismus und den Willen aller Familienmitglieder, die Kleinen nicht zu vergessen, voraus. Trotz allem sind die persönlichen Erfahrungen, die tiefen Einblicke in ein zumeist unbekanntes Land, das Entstehen langjähriger, über Ländergrenzen hinweg bestehender Freundschaften, das Gefühl von Freiheit und die ganz besondere Art der Zusammenarbeit noch immer Motivation genug. Diese Erfahrungen, genauso wie die gewonnene Sicht auf zahlreiche Dinge, kann ich jedem nur empfehlen. ■



Lesen Sie in der kommenden Ausgabe über die Missionen der Europäischen Union und der Vereinten Nationen. In dieser Serie sind bereits erschienen: der geschichtliche Abriss der Auslandverwendungen in der Bundespolizei (04 | 2022) sowie Einsätze für Frontex und als Grenzpolizeiliche Unterstützungsbeamtinnen und -beamte Ausland (05 | 2022).

Kolumne

Béchamelkartoffeln sind auch Heimat



Text **Heike Bremer**

Die Autorin (44) ist Sachbearbeiterin Öffentlichkeitsarbeit in der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof und seit 2019 Redakteurin der **kompakt**.

Geboren in Rostock, aufgewachsen in Berlin und wohnhaft in Falkensee, bin ich im Vergleich zu anderen Kolleginnen und Kollegen meiner örtlichen Heimat immer nah geblieben. Ich liebe Mecklenburg-Vorpommern mit all seinen „Ecken und Kanten“ und besuche dort regelmäßig meine Verwandtschaft. Mein engster Freundeskreis kommt aus Berlin und in Brandenburg habe ich mir mit meinem Mann und meinen Kindern ein eigenes Nest gebaut. Heimat ist für mich nicht nur ein Ort, sondern immer da, wo liebevolle Erinnerungen verwurzelt sind, wo ein Teil meines Herzens für immer hängen geblieben ist. Heimat sind für mich gleichermaßen die Béchamelkartoffeln meiner Mama, der alte Apfelbaum in unserem Garten und der markante Geruch der Ostsee.

Hermann Hesse schrieb in seinem Gedicht „Bäume“: „Heimat ist nicht da oder dort. Heimat ist in dir innen, oder nirgends.“ Es ist eine schöne Vorstellung, dass wir dieses Gefühl von Geborgenheit überall mit hinnehmen können.

Es geht nicht allen so. Jeder von uns tickt anders. In unserer Behörde gibt es sowohl diejenigen, die sesshaft sein wollen und jene, die gerne immer wieder weiterziehen. Diejenigen, die sich in gewohnten Gefilden wohlfüh-

len und jene, die, ohne zur Ruhe zu kommen, nur auf den Moment warten, an dem sie weiterziehen können. Gerade für junge Kolleginnen und Kollegen kann es bei heimatferner Dienstverrichtung schwierig sein, sich von Elternhaus und Freundeskreis abzunabeln. Aber auch auf Lebensältere kann sich ein unfreiwilliger Dienstortwechsel negativ auswirken. Der Auszug aus den eigenen vier Wänden, der Verlust aufgebauter sozialer Kontakte, der Austritt aus dem lokalen Fußballverein aber auch die Unfähigkeit, Verbindlichkeiten einzuhalten – zum Beispiel, die betagten Großeltern spontan zum Arzt zu fahren –, können stark belasten. All das hinterlässt eine große innere Leere, die sich schwer wieder füllen lässt. Neben den persönlichen Auswirkungen kann dies auch Folgen für den Dienst haben: unmotivierte Aufgabenerledigung, mangelndes Interesse an Integration in die Einheit bis hin zu Erkrankungen. Über kurz oder lang verlieren wir dadurch vereinzelt Kolleginnen und Kollegen in die Dienstunfähigkeit. Sie gehören nicht zur Gruppe der Menschen, die es schaffen, überall ein Zuhause zu finden. Für sie gibt es schon diese eine Heimat, wo sie die Geborgenheit und Sicherheit finden, die sie zum Leben brauchen. Sie brauchen Führungskräfte, die verstehen, was die Heimatlosigkeit

aus ihnen macht, und die sich dafür einsetzen, dass bei den bundesweit verteilten Bundespolizeistandorten eine heimatnahe Verwendungsmöglichkeit besteht.

Ich hoffe, dass Sie Ihre Vorstellung von Heimat längst leben können und falls dem nicht so ist, dass sich Ihre Träume in dieser Hinsicht in naher Zukunft erfüllen werden. ■

Mobile Responder

Smarte Einsatzbewältigung

Text Yvonne Manger

Neue Einsätze, Lageentwicklungen und Bilder aus dem Einsatzraum heraus via Smartphone an das Einsatzleitstellensystem (ELS-BPOL) übermitteln oder aktuelle Informationen jederzeit über das Handy abrufen – dank Mobile Responder ist dies möglich. Die Einsatzkräfte nutzen dazu die Applikation, die auf den dienstlichen Smartphones installiert ist. Die Gegenstellen bilden die Einsatzleitstellen oder die Lage-Einsatzzentralen der Bundespolizeidirektionen.

Die Anwendung Mobile Responder gewährleistet den Polizeivollzugsbeamten und -beamtinnen im Einsatzraum unmittelbaren Zugriff auf Informationen aus dem ELS-BPOL. Außerdem können sie Einträge im System aus dem Einsatzraum heraus jederzeit eigenständig vornehmen und Bilder anhängen. Die Daten stehen dann allen beteiligten Einsatzkräften in Echtzeit zur Verfügung und sorgen für einen einheitlichen Informationsstand.

In einer Übersichtskarte werden neben den Einsätzen auch alle Einheiten der eigenen Dienststelle im Einsatz-

raum angezeigt, sofern diese im Mobile Responder angemeldet sind. Einsatzkräfte können sich zudem direkt über die Applikation an einen Einsatzort navigieren lassen.

Alle 20 Sekunden überträgt Mobile Responder den Standort der Einsatzkräfte und trägt somit maßgeblich zu ihrer Sicherheit bei. Auch die Auslösung eines Notfalls ist über die Anwendung möglich. Der Notruf erstellt direkt einen neuen Einsatz im ELS-BPOL, aus dem die Standortdaten der Kräfte ausgelesen werden können.

Pilotbetrieb

Seit dem 28. November 2019 testete die Bundespolizei Mobile Responder innerhalb des Projekts „Grenzkontrolle der Zukunft“ im Geschäftsprozess „Passenger Name Record“ (PNR) am Flughafen Düsseldorf. Die App ermöglicht unter anderem, Fahndungstreffer im Abgleich der Passagierdatenlisten direkt auf die Handys der in der Kontrolllinie arbeitenden Kolleginnen und Kollegen zu übermitteln.

Im Juli 2020 startete der Pilotbetrieb in der Bundespolizeiinspektion

Mobile Responder ist auf den dienstlichen Smartphones installiert.



Die Nutzung von Mobile Responder am Beispiel eines Böschungsbrands am 8. August 2020 in der Nähe von Torgau (Sachsen):

Sowohl die Einsatzkräfte als auch die in den Einsatz eingebundene Fliegerstaffel nutzten die IT-Anwendung über das dienstliche Smartphone. Dadurch konnten Informationen und Bilder in Echtzeit übermittelt werden. Führungskräfte und vorgesetzte Dienststellen hatten trotz der Entfernung zum Einsatzort die Lage stets im Blick. Der Pressesprecher war interaktiv in den Einsatz eingebunden. Er konnte wichtige Informationen unmittelbar aus dem Mobile Responder gewinnen und ohne Nachfrage bei Einsatzkräften oder der Leitstelle an die Medien weitergeben.

Leipzig als integrative Dienststelle der Bundespolizei. Die Flughäfen in Erfurt und Dresden wurden im Oktober 2021 für den Probetrieb Mobile Responder geschult und freigeschaltet.

Aufgrund des erfolgreichen Probetriebs weitete man diesen im Juli 2022 auf alle Inspektionen der Bundespolizeidirektion Pirna aus. Seit Oktober 2022 arbeitet auch die Mobile Kontroll- und Überwachungseinheit Pirna mit Mobile Responder.

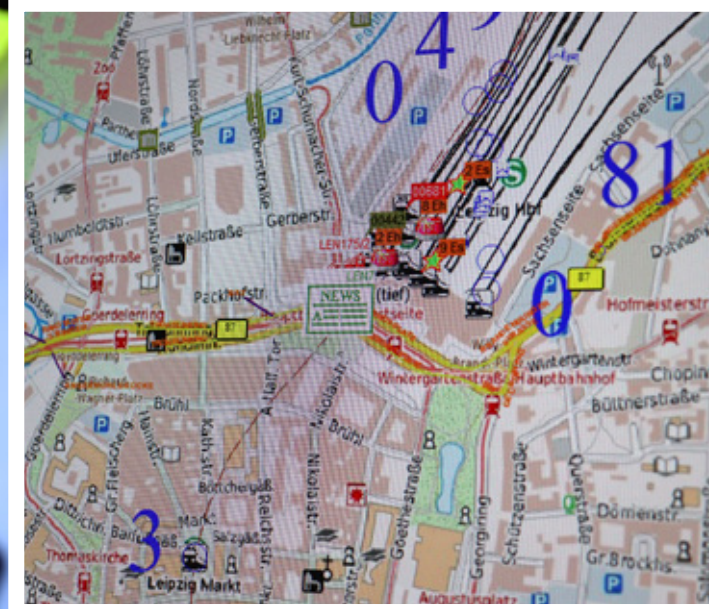
Bundesweites Rollout

Am 9. August 2022 gab das Bundes-

polizeipräsidium bekannt, dass die Konfiguration der Applikation Mobile Responder und der dazugehörigen Schnittstellen weitestgehend abgeschlossen ist. Mithin kann die Applikation an Flughafendienststellen über die dienstlichen Smartphones für PNR genutzt werden.

Die Berechtigungen für den Zugriff auf Mobile Responder werden durch das Referat 54 des Bundespolizeipräsidiums eingerichtet. Die Anmeldung erfolgt mit der Standardkennung der Bundespolizei und dem zugewiesenen Funkrufnamen.

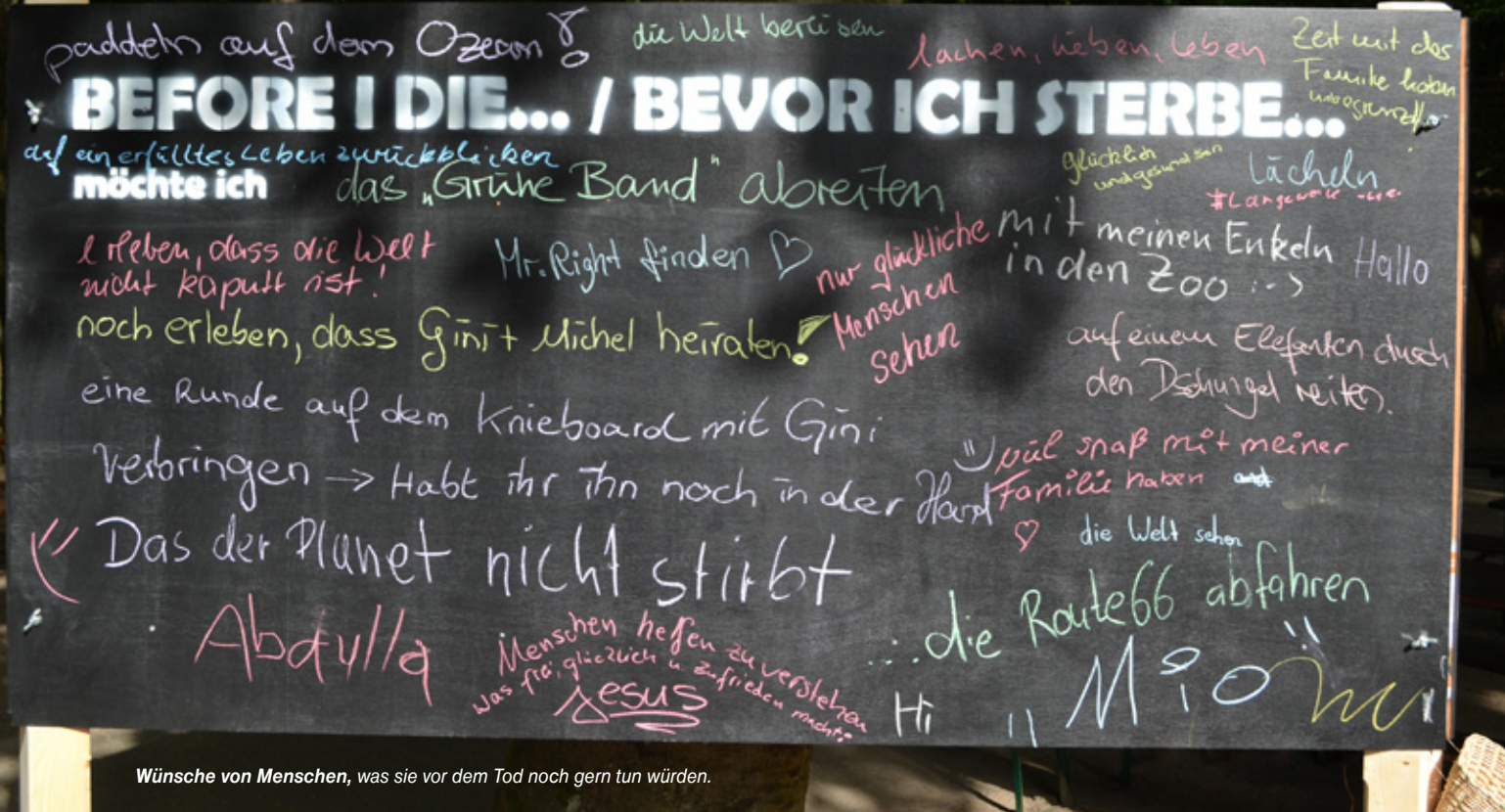
Seit Juni 2022 wird die Applikation sukzessive in allen Dienststellen bundesweit eingeführt und stellt eine potenzielle Schlüsselanwendung in der smarten Einsatzbewältigung der Bundespolizei dar. ■



Die Übersichtskarte: Visualisierung von Einsätzen und Einheiten



Die Gegenstelle: die Einsatzleitstelle der Bundespolizeiinspektion Leipzig



Wünsche von Menschen, was sie vor dem Tod noch gern tun würden.

Frank Grimmeisen gibt Einblicke in seine Arbeit als ehrenamtlicher Hospizbegleiter

„Angst vor dem Tod ist die natürlichste Sache der Welt“

Text Torsten Tamm

Frank Grimmeisen ist 54 Jahre alt, verheiratet und Vater von fünf Kindern. Im Januar 1992 begann er seine Ausbildung beim Bundesgrenzschutz in Neustrelitz. Seit 1998 ist er Ermittlungsbeamter in der Bundespolizeiinspektion Pasewalk und zurzeit zum Bundespolizeipräsidium nach Potsdam abgeordnet. kompakt sprach mit ihm über sein ehrenamtliches Engagement.

Wie kam es dazu, dass Du ehrenamtlich als Hospizbegleiter arbeitest?

Die Themen Sterben und Tod beschäftigen mich schon seit meiner Kindheit. Die Fragen nach dem Sinn des Lebens und Sterbens und nach unserem Umgang damit, aber auch die Frage auf ein Leben über den Tod hinaus.

Ich habe bei meiner Mutter bis zum Schluss am Sterbebett gesessen und zum ersten Mal erlebt, was es heißt, einen geliebten Menschen sterben zu sehen. In diesen Tagen ist mir oft durch den Kopf gegangen, wie unwürdig, allein und verlassen viele Menschen sterben müssen. Allein gelassen in der existenziellsten Krise ihres Lebens, ohne Trost, ohne Hoffnung, ohne

Zuwendung, ohne Liebe. Das war der Beginn, mich intensiv mit der Hospizbewegung auseinanderzusetzen. Ganz neu war mir das Thema nicht. Mein Onkel hat als ehrenamtlicher Hospizhelfer sterbensranke Menschen begleitet. Aus seinen Erzählungen hatte ich bereits einen kleinen Eindruck. Außerdem war mir wichtig, einen Teil meiner Zeit mit etwas für mich Sinnvollem zu füllen.

Wie unterscheidet sich die Arbeit zwischen Hospiz, Hospizverein und Palliativstation?

In der ambulanten oder stationären Palliativpflege kümmern sich Ärzte und Pflegedienste um die Schwerstkranken und ihre Angehörigen, häufig von ambulanten Hospizdiensten unterstützt. Ins stationäre Hospiz kommen Menschen, die austherapiert und schwer krank sind und nicht in ihrer häuslichen Umgebung gepflegt werden können. Hier finden Betroffene und Angehörige rund um die Uhr eine fachliche und psychosoziale Betreuung. Diese erfolgt in der Regel durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die durch eine Palliativmedizinerin oder einen Palliativmediziner unterstützt werden. Hospize sind geschützte Räume, in denen sich Angehörige und Betroffene verabschieden können und in denen keine Krankenhausatmosphäre herrscht. Was viele nicht wissen, der Aufenthalt in den Hospizen wird zum größten Teil von den Krankenkassen getragen.

So gut wie jeder Mensch will die letzte Phase seines Lebens in seiner gewohnten Umgebung verbringen. Dabei unterstützen ambulante Hospizdienste sterbende Menschen durch psychosoziale und spirituelle Begleitung, um

ihnen ein möglichst würdevolles und selbstbestimmtes Leben bis zum Ende zu ermöglichen sowie Familien zu entlasten. Das kann zu Hause oder in Alters- und Pflegeheimen der Fall sein. Ich bin derzeit als ambulanter Begleiter beim Uckermärkischen Hospizverein e. V. Prenzlau tätig.

Kann man ungelernt im Hospiz arbeiten oder wie wurdest Du vorbereitet?

Meine Tätigkeit habe ich im Hospiz „Vergissmeinnicht“ in Eggesin begonnen, obwohl ich noch keine Ausbildung als Begleiter hatte. Das ist aber nicht die Regel. Eine Schulung ist von Vorteil, aber das Wichtigste ist, Empathie mit der oder dem Sterbenden zu empfinden. Oft höre ich von Menschen, dass sie eine Begleitertätigkeit nicht ausüben könnten. Ich bin aber davon überzeugt, dass fast jeder Mensch dazu in der Lage ist, wenn er erst seine Scheu und Angst vor der Beschäftigung mit diesem Thema abgelegt hat.

Meine Ausbildung zum ehrenamtlichen Hospizbegleiter habe ich beim Uckermärkischen Hospizverein e. V. absolviert. Sie umfasste 120 Unterrichtsstunden und ein Praktikum. Dabei wurden Themen behandelt wie Idee und Geschichte der Hospizbe-

wegung, Kommunikation, Spiritualität, Trauererleben und -begleitung sowie rechtliche und notarielle Grundlagen.

Wie sieht Deine Arbeit als Hospizhelfer aus?

Meine Arbeit richtet sich oft am Zustand der oder des Sterbenden aus: Ist der Mensch noch ansprechbar, kommunikativ oder will er einfach jemanden in seiner Nähe haben? Es sind oft nur scheinbar banale Sachen, die sterbende Menschen benötigen: eine andere Stimme hören oder dass ihnen die Hand gehalten wird. Derzeit begleite ich eine schwer demente Dame. Bei dieser ist nur noch eine rudimentäre Kommunikation möglich, die sogenannte validierende, wertschätzende Kommunikation. Der Gesprächspartner wird in seiner Lebenswelt belassen. Manchmal spiele ich ihr etwas auf der Gitarre vor oder schiebe sie mit dem Rollstuhl durch die Natur. Oft höre ich Lebensbeichten. Es entstehen zwischen dem Begleiter und den Sterbenden oft tiefe und freundschaftliche Beziehungen. Es wird aber nicht nur geweint, sehr oft auch gelacht. Außenstehende können sich wahrscheinlich nicht vorstellen, wie viele schöne und tiefgreifende Momente die Hospizarbeit mit sich bringt.



Frank Grimmeisen im Gespräch mit dem Redakteur Torsten Tamm

„Es entstehen zwischen dem Begleiter und den Sterbenden oft tiefe und freundschaftliche Beziehungen.“

Frank Grimmeisen



Frank Grimmeisen an seinem Arbeitsplatz in der Bundespolizeiinspektion Pasewalk

Wie fühlst Du Dich, wenn Du Menschen leiden siehst und wie kannst Du ihnen helfen?

Leid erzeugt normalerweise Mitleid. Das körperliche Leiden kann den Sterbenden größtenteils durch schmerzstillende Medikamente genommen werden. Nach meiner Erfahrung richtet sich das seelische Leid nach der Sterbephase, in der sich der Mensch befindet. Nach Elisabeth Kübler-Ross unterscheidet man fünf Phasen: das Nicht-Wahrhaben-Wollen, den Zorn, das Verhandeln, die Depression und die Zustimmung. Die Hospizbegleiterin

„Angst vor dem Tod ist die natürlichste Sache der Welt, weil niemand weiß, was danach kommt.“

Frank Grimmeisen



Kisten und Koffer mit Sachen, die Menschen gern mit in den Tod nehmen würden.

oder der Hospizbegleiter kann dies den Sterbenden nicht nehmen, aber durch ihre oder seine Anwesenheit und Empathie, also durch praktische Nächstenliebe, eine Stütze auf dem Weg sein.

Ist die Auseinandersetzung mit Krankheit und Sterben für Dich nicht auch belastend?

Sie zeigt mir, wie natürlich es ist, zu sterben. Sterben ist ein höchst intimer und würdevoller Prozess. Daran ist nichts, was mich belasten würde. Angst vor dem Tod ist die natürlichste Sache der Welt, weil niemand weiß, was danach kommt. In meiner Glaubensvorstellung ist der Tod eine Tür.

Gibt Dir die Tätigkeit als Hospizhelfer in gewisser Weise auch etwas zurück?

Dadurch, dass in der Sterbebegleitung wirklich zwischenmenschliche Beziehungen aufgebaut werden, habe ich immer wieder tiefe, bereichernde und schöne Erfahrungen in ihr gemacht. Dadurch empfindet man auch mehr Dankbarkeit für das eigene Leben. Es wird deutlich, was wirklich im Leben wichtig ist. Das sind nicht Geld, Besitz, Karriere und Ansehen. Wenn im Angesicht des Todes aller Weltlichkeit und Eitelkeit entsagt wird, dann kommt der Mensch zum Vorschein.

Mit welchen Lebensfragen beschäftigen sich die Betreuten?

Materielle Dinge spielen keine Rolle. Es geht um zwischenmenschliche Sachen, um unaufgearbeitete Konflikte. Es geht um deren Klärung, um in Frieden sterben zu können. Mir erzählten Menschen von Geschehnissen aus ihrer Kindheit, die sie, oft unbewusst, bis zum Tod mit sich schlepten. Das erschwert den Sterbeprozess.

Kann man den Menschen die Angst vor dem Sterben nehmen?

Wir können die Angst vor dem Tod nicht nehmen. Wir können nur bei ihnen sein und ihnen die Angst erleichtern. Allerdings ist es tröstlich, dass in der letzten Sterbephase diese Todesangst ersetzt wird durch die innere Zustimmung zum Sterben.

Welche Schwierigkeiten treten bei der Begleitung von Sterbenden auf?

Es ist wie im Leben: Nicht jede Hospizbegleiterin oder jeder Hospizbegleiter passt zu dem zu begleitenden Menschen. Nicht immer stimmt die Chemie. Dies stellt man in den meisten Fällen sehr schnell fest und versucht dann, eine passendere Begleitung zu finden. Wichtig ist das Eingehen auf die individuellen Bedürfnisse und Wünsche.



Infostand des Uckermärkischen Hospizvereins

Welche Eigenschaften und Haltungen brauchen die Menschen, die in einem Hospiz arbeiten?

Hospizbegleiterinnen und -begleiter sollten selbständig auf Menschen zugehen und sich auf sie einlassen können, verlässlich und belastbar sein und über einige Lebenserfahrung verfügen. Sie sollten bereit sein, anderen Zeit zu schenken, in einer Gruppe zu arbeiten und sich mit ihrem eigenen Sterben, Tod und Trauer auseinanderzusetzen. Sie müssen fähig sein zur Selbstreflexion, offen für spirituelle Fragen und respektvoll gegenüber anderen Lebensentwürfen.

Welche Aspekte Deiner Arbeit berühren Dich besonders?

Es sind die einzelnen Momente, Glücksmomente der zwischenmenschlichen Nähe bei Gesprächen über Angst, Not, Hoffnung und Freude. Die Dankbarkeit, weil man sich Zeit genommen hat. Auch berührt mich die bis fast zuletzt gezeigte Lebenslust bei vielen Sterbenden, die intensiver ist als bei uns, denen noch etwas mehr Zeit geschenkt ist. Das äußert sich oft in kleinen, unscheinbaren Dingen und hilft mir, wieder einen anderen Blick auf das Leben zu bekommen und worauf es wirklich ankommt.

Gibt es feste Arbeitszeiten im Ehrenamt?

Einen Grundgedanken der Hospizbewegung prägte deren Begründerin Cicely Saunders: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“ Es kommt also weniger darauf an, durch medizinische Künste Zeit herauszuschinden, sondern den Sterbenden zugewandt und ganzheitlich, Körper, Seele und Geist berücksichtigend, zu begleiten. Mit Respekt, persönlicher Wertschätzung und Selbstbestimmung bis zuletzt. In diesem Ehrenamt gibt es keine festen Arbeitszeiten. Man „schenkt“ seine Zeit der oder dem Sterbenden nach eigenem Gutdünken und abhängig von ihrem oder seinem Zustand. In der finalen Phase bin ich normalerweise öfter vor Ort.

Wie läuft eine Hospizbegleitung organisatorisch ab?

In der Regel kommen Verwandte, Betreuer oder Heime auf den Hospizdienst zu und bitten um die Begleitung einer schwerstkranken oder sterbenden Person. Sei es, um die Verwandten zu entlasten, es keine Verwandten gibt oder sich niemand kümmern kann oder will. Die Koordinatoren des ambulanten Hospizvereins schätzen den Zustand und die Persönlichkeit ein,

„Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“

Cicely Saunders,
Begründerin der Hospizbewegung

führen ein Gespräch und bitten dann eine geeignete Hospizbegleitung dazu.

Wenn Du einen Wunsch frei hättest bezüglich Deiner ehrenamtlichen Tätigkeit, welcher wäre das?

Ich würde mir wünschen, dass sich mehr Menschen entschließen, Hospizbegleiterin oder -begleiter zu werden. Es sterben Tag für Tag so viele Menschen in Einsamkeit und seelischer Not. Diese Not zu lindern, ist mir ein Anliegen. Besonders männliche Hospizbegleiter sind dramatisch unterrepräsentiert. Alle Hospizvereine bieten Ausbildungen zum Hospizbegleiter an. Vielleicht kann sich der eine oder die andere dazu entschließen, einfach mal reinzuschnuppern. Eine Erfahrung wert ist es allemal!

Vielen Dank, dass Du uns diese interessanten und berührenden Einblicke in Deine Arbeit gewährt hast. ■



Die Brüder Gino und Lorenzo Stobrawe vor der Bundespolizeiabteilung Bad Bergzabern

Brüder in einer Bundespolizeiabteilung

Geschwisterpaare in der Bundespolizei

Text Anne Venus-Awartani

Ursprünglich stammen Lorenzo und Gino Stobrawe aus dem Saarland. Mit einem dritten Bruder wachsen sie zweisprachig auf, denn ihre Mutter ist Italienerin. Zum Bundesgrenzschutz kam Lorenzo vor fast 30 Jahren eher zufällig. Durch den älteren Bruder hatte Gino die Idee, es ihm gleich zu tun. Im beruflichen Werdegang der beiden lassen sich sehr viele Parallelen erkennen, obwohl elf Jahre zwischen den Einstellungen liegen.

„Lorenzo ist der Freigeist unter uns.“

Gino Stobrawe

Lorenzo jobbte damals in der Gastronomie, als die Mutter ihren Ältesten drängte, eine fundierte Ausbildung zu absolvieren. In einer Zeitung stolperte er dann über eine Anzeige des Bundesgrenzschutzes und bewarb sich. Doch bevor er im Oktober 1993 eingestellt werden konnte, musste er die italienische Staatsangehörigkeit ablegen. Einstellungsvoraussetzung war bis zur Änderung des 10. Gesetzes zur

Änderung dienstrechtlicher Vorschriften vom Dezember 1993, ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit zu haben. Diese Vorgaben gibt es heute nicht mehr. Auch ohne eine deutsche Staatsangehörigkeit kann man unter entsprechenden Voraussetzungen in das Beamtenverhältnis bei der Bundespolizei berufen werden.¹

¹ <https://dejure.org/gesetze/BeamStG/7.html>

Erstverwendungen in Bad Bergzabern

Nach seinem erfolgreich abgeschlossenen Laufbahnlehrgang des mittleren Polizeivollzugsdienstes ging es für Lorenzo nach Bad Bergzabern in die Einsatzhundertschaft. Für eine achtmonatige Auslandsverwendung verschlug es ihn 2002 nach Italien. Am Seehafen Porto di Bari in der Region Apulien war er aufgrund seiner Sprachkenntnisse im Rahmen einer Schengen-Kooperation für die Entwicklung eines integrierten europäischen Grenzschutzes eingesetzt. In dieser Zeit besuchte ihn sein jüngerer Bruder und Gino erhielt erste Einblicke in die Arbeit des damaligen Bundesgrenzschutzes (BGS). Dies führte dazu, dass auch

er sich für die Ausbildung im mittleren Dienst bewarb. Gino wurde 2004 in den BGS eingestellt. Nach Umbenennung der Behörde schloss er 2007 seinen Laufbahnlehrgang erfolgreich bei der Bundespolizei ab. Auch Ginoss Erstverwendung führte in die Einsatzabteilung Bad Bergzabern.

Lorenzo' dienstlicher Werdegang enthielt zwar weitere Verwendungen und Fortbildungen an anderen Dienststellen und -orten, wie Heimerzheim, Kaiserslautern, Lübeck und Rosenheim, aber sein Weg führte immer zurück in die Südpfalz nach Bad Bergzabern.

Gino verließ die Bundespolizeiabteilung ebenfalls für einige Zeit und war

Mitglied der Mobilen Kontroll- und Überwachungseinheit der Direktion Koblenz in Bexbach, bis er später wieder nach Bad Bergzabern zurückkehrte.

Parallelen begleiten den Karriereweg der Brüder

Beide nutzten die Möglichkeit, ihre Karrieren voranzutreiben und absolvierten den Aufstieg in den gehobenen Dienst. Lorenzo kehrte anschließend als stellvertretender Zugführer in die Einsatzhundertschaft in Bad Bergzabern zurück, bevor er 2020 in den Stab als Sachbearbeiter für den Bereich Einsatz/Auswertung wechselte. Sein Bruder tat es ihm 2014 gleich. Gino unterrichtete nach seinem Aufstieg als Fachlehrer in der Ausbildung



Einsatz anlässlich einer Demolage – Gino Stobrawe (2. v. r.)

„Wir sind beste Freunde, aber eng zusammenarbeiten wollen wir beide nicht.“

Lorenzo und Gino Stobrawe



Einsatz anlässlich der Tour de France 2020 – Gino Stobrawe (links)



Orientierungsmarsch 1. Dienstjahr 2004 – Gino Stobrawe (rechts)

„Gino ist ehrgeizig und zielstrebig, den Aufstieg in den höheren Dienst schafft er, da mache ich mir keine Gedanken.“

Lorenz Stobrawe

in Bad Bergzabern die werdenden Polizistinnen und Polizisten des mittleren Dienstes, bis auch er 2019 als stellvertretender Zugführer tätig wurde. Im selben Jahr engagierte sich Gino im Aufbau der Deutsch-Französischen Einsatzeinheit. Diese ist ebenfalls in der Bundespolizeiabteilung Bad Bergzabern ansässig und setzt sich aus Kollegen und Kolleginnen der Bundespolizei sowie der Französischen Gendarmerie zusammen.²

Gino strebt nun den Aufstieg in den höheren Dienst an. Aus diesem Grund ist er aktuell in einer Förderverwendung in die Bundespolizeinspektion Kaiserslautern abgeordnet.

Bundespolizei als Arbeitgeber der Familie

Ihre unterschiedlichen Tätigkeiten begrüßen beide. Sie schätzen sich als Brüder, sind zudem auch beste Freunde, aber eng zusammenarbeiten wollen sie nicht. Eigenschaften und Interessen, wie ihren Humor, ihre direkte Art, den Radsport oder das Kochen teilen sie. Für Hilfsaktionen verbünden sie sich und haben so schon Spenden-Radtouren initiiert, bei welchen sie die Bundespolizeiabteilung unterstützte.

Die Brüder profitieren von ihren unterschiedlichen Persönlichkeiten. Lorenz ist der Freigeist, Gino sehr ehrgeizig und akribisch. Folglich gibt es kontroverse Diskussionen über Ansichten oder dienstliche Belange, aber auch beratend stehen sie sich bei Bedarf zur Seite.

Privat fühlen sich die Brüder in der Südpfalz mittlerweile zu Hause, haben sich mit ihren Familien niedergelassen und möchten dort auch nicht mehr weg. Auch ihre Ehefrauen arbeiten in der Abteilung Bad Bergzabern, sie sind Bundespolizistinnen. In einer Familie den gleichen Arbeitgeber zu haben, hilft sehr beim Verständnis füreinander, da allen die Herausforderungen des Berufs bewusst sind. ■

² <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/deutschland-und-frankreich-schliessen-vertrag-von-aachen-1566838>



Gino (rechts) bei einer Fortbildung der Deutsch-Französischen Einsatzeinheit 2019



Einsatz 2010 anlässlich einer Versammlungslage zur Unterstützung der Landespolizei – Lorenz Stobrawe

Tipps für den Ruhestand – Teil 4 Ein neuer Lebensabschnitt beginnt

Text Lea Benz

Auch wenn es bei den allgemeinen Regelungen von Beamtinnen und Beamten sowie Tarifbeschäftigten zahlreiche Unterschiede gibt, betreffen im Hinblick auf den Ruhestand und die Rente viele Themen alle ehemaligen Angehörigen der Bundespolizei. Ob Urlaub, Dienstbekleidung, Hobbys und Ehrenamt oder Betreuung der Ehemaligen – mit diesen Angelegenheiten sollte sich jeder vor seinem Ruhestands- beziehungsweise Renteneintritt gründlich beschäftigen.

Bis zuletzt besteht für alle der Anspruch auf Erholungsurlaub. Dieser wird – je nach Zeitpunkt des Ruhestands- oder Renteneintritts – anteilig berechnet. Sollte es aufgrund von Arbeitsunfähigkeit ganz oder teilweise nicht möglich sein, diesen abzubauen, so kann der Urlaub finanziell abgegolten werden. Dies gilt jedoch nicht für angesammelte Überstunden, welche daher rechtzeitig abgebaut werden sollten. Abgebaut wird mit Beendigung des Dienstverhältnisses auch der Datensatz in der eigenen Personalakte. Der Eintrag in der Personalverwaltungssoftware EPOS wird zunächst auf wenige Grunddaten reduziert, ehe er nach Ablauf der gesetzlich einzuhaltenden Frist komplett gelöscht wird. Ein großer Schritt, vor allem für die Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten, ist die Rückgabe der dienstlichen Ausrüstungsgegenstände und Bekleidung. Aber auch Dienstausweis, Schlüssel und sonstige dienstliche Gegenstände und Unterlagen müssen der nachweisführenden Stelle zurückgegeben werden. Die Ausnahme bilden hier selbst gekaufte Dienstkleidungsartikel. Sie dürfen zwar behalten werden, eine missbräuchliche Verwendung muss jedoch zwingend ausgeschlossen sein.

Was tun in der freien Zeit?

Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienstverhältnis bleibt viel Zeit für Neues. Den Pensionärinnen und Pensionären stehen vielseitige Wege und Möglichkeiten offen – ob mit oder ohne Bundespolizei-Bezug.

Wer mit den Kolleginnen und Kollegen in Kontakt bleiben möchte, der kann sich einem großen Netzwerk von Ehemaligen anschließen. Mit regelmäßigen Informationsschreiben und gesellschaftlichen Veranstaltungen kann so die Verbindung aufrechterhalten werden. Für Interessierte besteht darüber hinaus die Möglichkeit, auf Antrag einen „Ausweis für ehemalige Angehörige der Bundespolizei“ zu erhalten. Dieser ermöglicht auch während des Ruhestands den Zugang zu Einrichtungen und Dienstgebäuden der Bundespolizei. Aber auch im Rahmen der Sportangebote ist Ruhestandsbeamtinnen und -beamten der Zutritt zu dienstlichen Sportanlagen weiterhin erlaubt. Doch Achtung, dies ist nur außerhalb der regulären dienstlichen Nutzung möglich.

Hilfe leisten und Hilfe erhalten

Wer den Fokus auf Hobbies und Ehrenämter legen möchte, kann zum einen sein beziehungsweise ihr Fachwissen und die Berufserfahrung nutzen, um ehrenamtliche Kurzeinsätze im Ausland zu absolvieren. Aber auch Sportvereine, Hilfsorganisationen sowie karitative oder diakonische Einrichtungen bieten vielerlei Angebote für spannende Ehrenämter. Oder wie wäre es mit der Unterstützung einer kommunalen oder kirchlichen Selbsthilfeeinrichtung, der Leistung von Nachbarschaftshilfe, einem Besuchsdienst oder ehrenamtlicher Betreuung?

Auch nach dem Eintritt in den Ruhestand können die Pensionärin-

nen und Pensionäre auf die Unterstützung ihres ehemaligen Arbeitgebers zählen. So besteht weiterhin der Anspruch auf ein Beratungs- und Hilfsangebot durch die Seelsorge der Bundespolizei. Voraussetzung für ein persönliches Gespräch ist eine vorherige mündliche oder schriftliche Mitteilung über das jeweilige Anliegen oder die Bitte um Beistand. Darüber hinaus stehen für ehemalige Berufstätige die Türen der Ortskirchengemeinden mit vielfältigen Angeboten für Aktivitäten und Informationen über die Betreuung in diesem neuen Lebensabschnitt offen. Zu guter Letzt bietet auch der gemeinnützige Verein „Sozialwerk Bund“ zahlreiche Möglichkeiten für die Urlaubsgestaltung und den persönlichen Ausgleich im Ruhestand – eine Betreuung in sozialer, gesundheitlicher und kultureller Hinsicht, auf die Sie als Pensionärin oder Pensionär zählen können. ■





Als Informationen noch auf Papier verschickt und zu Büchern gebunden wurden

Zeitreise in den Bundesgrenzschutz vor 65 Jahren

Text Stefan Guggemos

Wie war das in der Anfangszeit des Bundesgrenzschutzes (BGS), bevor es Computer, E-Mails und Intranet in den Dienststellen gab? Erlasse, Datenabfragen und für die tägliche Arbeit notwendige Informationen mussten auch in den 1950er-Jahren alle Dienststellen erreichen. Im Arkivkeller der Bundespolizeidirektion München hat kompakt eine Zeitreise in die Ära der analogen Informationsweitergabe vor 65 Jahren unternommen.

Weniger als drei Monate war es her, als das Piepsen des ersten künstlichen Erdsatelliten „Sputnik“ die westliche Welt geschockt hatte. Konrad Adenauer wurde gerade zum zweiten Mal als Bundeskanzler Deutschlands wiedergewählt. US-Präsident in seiner zweiten Amtszeit war Weltkriegsgeneral Dwight D. Eisenhower. Der dritte Sissi-Film mit Romy Schneider feierte eben seine Premiere. Deutschland war noch keine zehn Jahre geteilt.

Zu diesem Zeitpunkt richtete das damalige Bundesministerium des Innern (BMI) ein neues und erstmals zentra-

les Informationsmedium für den BGS ein: Die erste Ausgabe vom „Mitteilungsblatt für den Bundesgrenzschutz“ (MBIBGS) erschien am 2. Januar 1958, herausgegeben vom BMI und gedruckt mit einer Auflage von 563 Stück. Davon waren 173 Stück als Reserve für noch zu gründende Dienststellen und Abteilungen. Diese Reserveausgaben wurden in 20 Dienststellen vorgehalten und regelmäßig aktualisiert.

Davor verschickte das BMI einzelne Briefe und Fernschreiben an die damaligen Grenzschutzkommandos. Dort wurde entschieden, welche

Informationen für nachgeordnete Dienststellen relevant sind. Diese Auszüge wurden abgetippt und verteilt. So konnte es passieren, dass BGS-Angehörige im Norden nicht dieselben Informationen wie ihre Kollegen im Süden erhielten.

Um im gesamten BGS denselben Informationsstand zu garantieren, wurde das wöchentliche Mitteilungsblatt an alle Dienststellen verteilt. Am Jahresende wurde ein Inhaltsverzeichnis verschickt und die Dienststellen ließen ihre Sammlungen zu Jahrgängen binden.

Bis in die 1980er-Jahre wurden die Bände aktuell gehalten. „Aufgehoben gemäß MBIBGS Nr. 8/82 S. 153“ ist zum Beispiel ein handschriftlicher Vermerk neben einer gestrichenen Verordnung aus dem Jahr 1958. Ergänzungen wurden handschriftlich oder auf getippten Papierstreifen festgehalten.

Zwischen den Zeilen der Verwaltungsangelegenheiten lässt sich viel lesen: Urlaubsplanung war schon 1958 ein Thema, das viele bewegte. Auch Recycling und der Verkauf von „abgeschossenen“ Patronenhülsen

und Altmittel musste organisiert werden und man befasste sich mit spielenden Kindern in Grünanlagen. Heute erkennt man den Stellenwert des „Polizeifunkwettbewerbs“ anhand der Menge der Mitteilungen zu diesem Thema.

Reisen Sie mit uns in den folgenden Ausgaben der **kompakt** in die Zeiten des BGS vor 65 Jahren. Und wenn Sie uns Ihre Erfahrungen zu einem Thema mitteilen möchten, schreiben Sie uns gerne an redaktion.kompakt@polizei.bund.de. ■



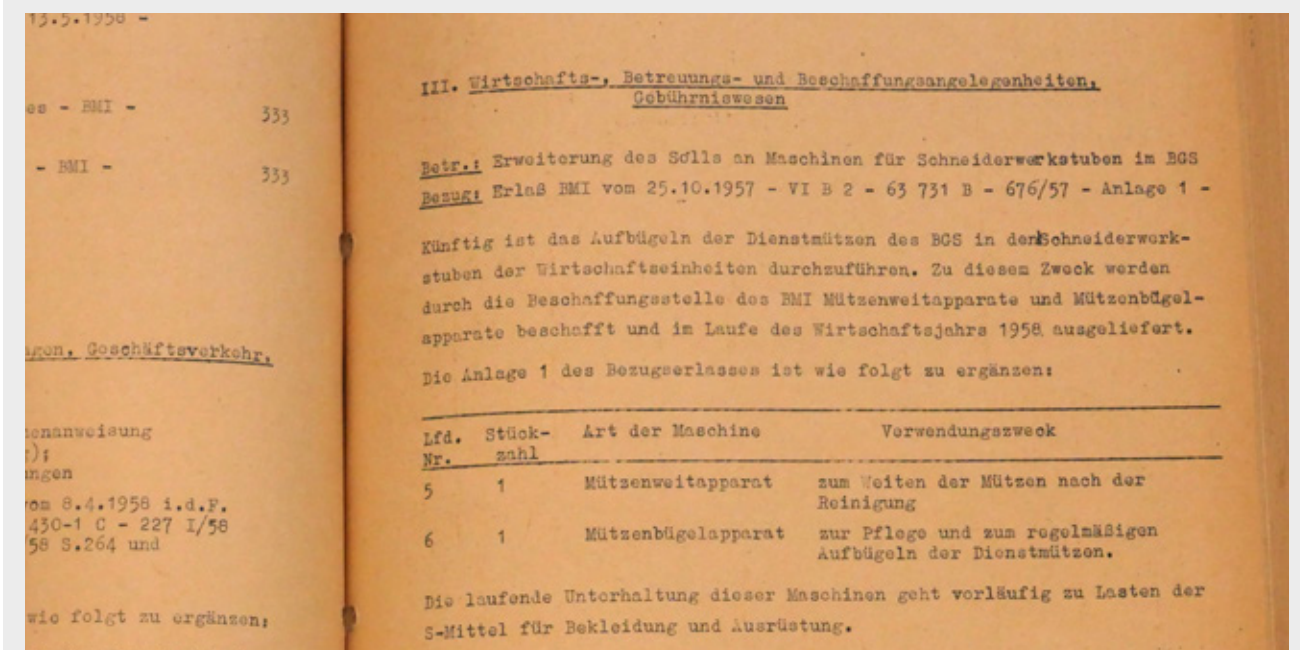
Zu Jahrgängen gebunden lagern die Mitteilungsblätter im Archiv.

Heller Kopf – gebügelte Mützen

Ob die neu beschafften Pflege- und Reinigungsgeräte für Dienstmützen für wohlrigere Temperaturen auf den Köpfen der BGS-Angehörigen gesorgt hat, ist nicht bekannt. Dass auf das schneidige und tadellose Äußere der BGS-Beamten damals sehr großer Wert gelegt wurde, wissen wir hingegen. Dem damaligen Erlass aus dem BMI entnehmen wir, dass jede Schneiderwerkstube des BGS ab 1958 mit „Mützenweitapparaten und Mützenbügelapparaten“ ausgestattet wurde. Deshalb sei das Aufbügeln der Dienstmützen künftig in den regionalen Schneiderwerkstuben vorzunehmen, so der Text.

Bezahlen musste für die fortan allzeit frisch gebügelten Mützen auch jemand: „Die laufende Unterhaltung dieser Maschinen geht vorläufig zu Lasten der S-Mittel¹ für Bekleidung und Ausrüstung.“

¹ Durch Haushaltsvermerk ausdrücklich bezeichnete Haushaltsmittel, die einer Dienststelle zur Selbstbewirtschaftung zugewiesen wurden und nicht direkt einer konkreten Beschaffung zugeordnet waren.



Der Erlass des Bundesministerium des Innern vom 13. Mai 1958

Fabio Scaturro vom Bundespolizeirevier Kempten schickte uns dieses Foto vom Grenzübergang Füssen an der deutsch-österreichischen Grenze.



www.bundespolizei.de
www.komm-zur-bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI